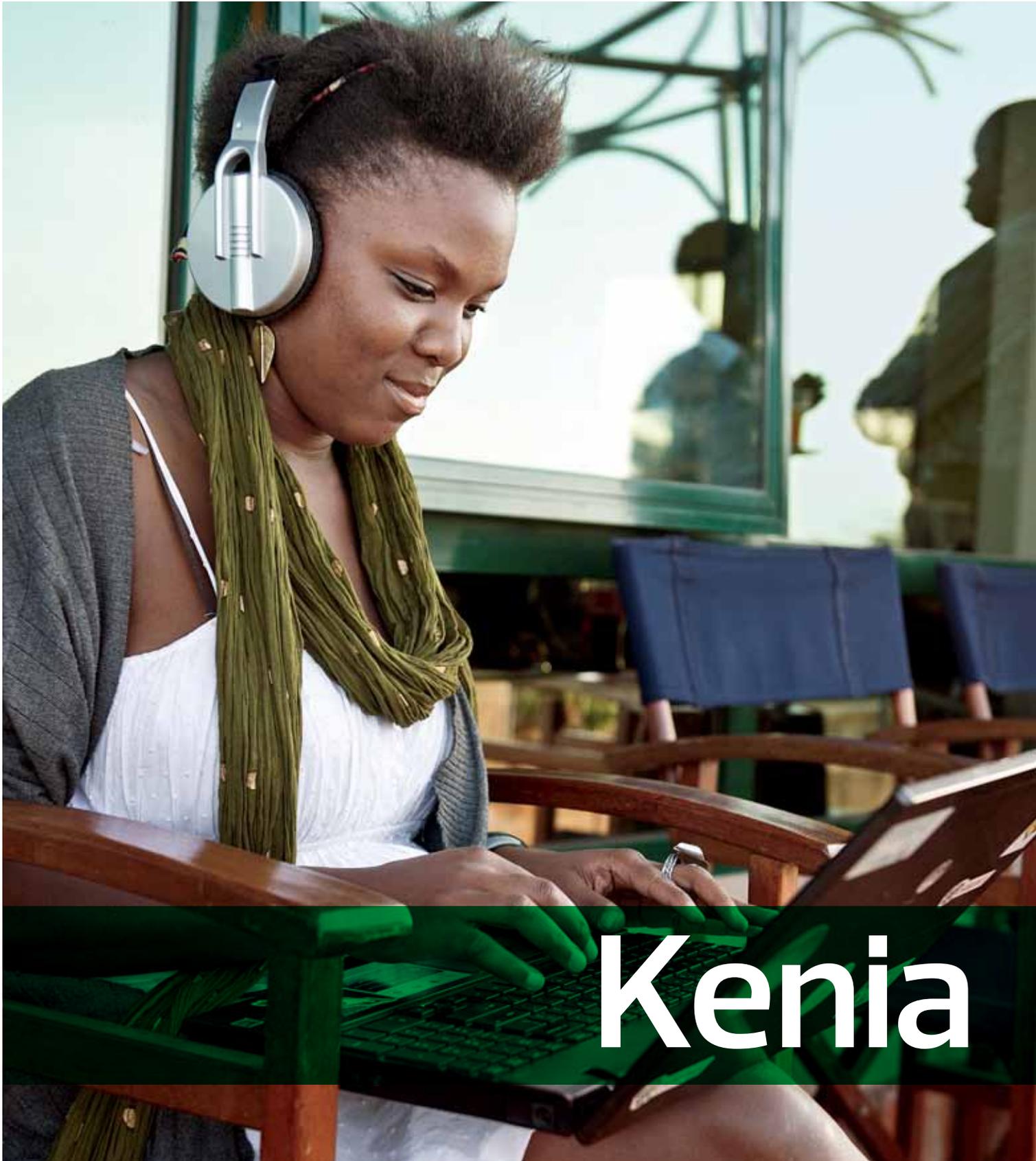




Länderprofile

Informationen für
das internationale
Bildungsmarketing



Kenia

Inhalt

Auf einen Blick	
Kenia	
Zahlen und Fakten, Hochschul- und Bildungsdaten	04
Stimmen	
Deutsch-kenianische Begegnungen	
Meinungen und Einschätzungen	06
Politik und Gesellschaft	
Hoffnungsträger Ostafrikas	
Die politische Entwicklung Kenias zeigt positive Tendenzen	08
Unterstützung für Reformen	
Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit mit Kenia hat eine lange Tradition	11
Hochschule und Forschung	
Agrar- und Biowissenschaften sind spitze	
Kenias Forschungslandschaft ist international orientiert	12
Ein Wissenschaftsstandort voller Energie	
Die Hochschulen und die Zahl der Studierenden nehmen sprunghaft zu	16
40 Jahre DAAD Nairobi	
Das Aufgabenfeld der DAAD-Außenstelle in Kenia verändert sich stetig	19
Angewandte Forschung punktet	
Hintergrundwissen und Tipps für die Hochschulpartnersuche in Kenia	20
Ferne nahe Partner	
Einblicke in erfolgreiche deutsch-kenianische Hochschulkooperationen	22
Sieben gute Beispiele	
Forschungszusammenarbeit im Porträt	24
Wirtschaft	
Tor zu den Märkten Ostafrikas	
Große Infrastrukturprojekte und ein aufstrebender IT-Sektor prägen Kenias Wirtschaft	28
Der andere Blick	
Habari gani, Kenia?	
Bestsellerautor Ilija Trojanow erinnert sich an das Land seiner Kindheit	30
Im Fokus	
Deutsche und deutsch-kenianische Einrichtungen	
Karte der Wissenschaftsbeziehungen	31
Impressum	02

III Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Kenia ist die zentrale aufstrebende Kraft in Ostafrika – sei es als wirtschaftlicher Knotenpunkt oder als politische Macht mit regionalem Führungsanspruch. Auch der Wissenschaftsstandort Kenia zeigt sich äußerst dynamisch und international ausgerichtet. Eine Vielzahl global vernetzter Einrichtungen zieht Forscherinnen und Forscher aus aller Welt vor allem – aber nicht nur – in die Hauptstadt Nairobi. Die Themen sind dabei längst nicht mehr auf Agrar- und Biowissenschaften beschränkt. Es bieten sich viele neue Anknüpfungspunkte, etwa in der Informationstechnologie oder bei erneuerbaren Energien – interessante Felder auch für Hochschulkooperationen. „Kaum irgendwo auf der Welt expandieren die Hochschulen gegenwärtig schneller als in Kenia“, schreibt Christoph Hansert, Leiter der DAAD-Außenstelle in Nairobi. Das mit der Wissenschaftslandschaft in Kenia bestens vernetzte Regionalbüro verfügt über langjährige Expertise: 2013 feiert es seinen 40. Jahrestag.

Die „Länderprofile“ bieten eine Fülle von Hintergrundinformationen, die für die Anbahnung neuer Kooperationen, den Export von Bildungsangeboten und die Rekrutierung internationaler Studierender nützlich sein können.

Viel Vergnügen bei der Lektüre!

IHRE EXPERTEN IN DEUTSCHLAND

DAAD
Kennedyallee 50, 53175 Bonn
www.daad.de

Referat – Östliches und Südliches Afrika
Cay Etzold
Tel: +49 228 882-686
E-Mail: etzold@daad.de

GATE-Germany – Konsortium für Internationales Hochschulmarketing
Geschäftsstelle beim DAAD
Stefan Hase-Bergen
Tel: +49 228 882-388
E-Mail: info@gate-germany.de
www.gate-germany.de

Referat – Information für Ausländer zum Bildungs- und Forschungsstandort Deutschland, Kampagnen, Internet
Dr. Ursula Egyptien Gad
Tel: +49 228 882-648
E-Mail: egyptien@daad.de

Referat – Internationale Hochschulmessen, Marketing-Dienstleistungen für Hochschulen
Dorothea Neumann
Tel: +49 228 882-669
E-Mail: neumann@daad.de

Referat – Forschungsmarketing
Theresa Holz
Tel: +49 228 882-146
E-Mail: holz@daad.de

Internationale DAAD-Akademie (IDA)
Dr. Gabriele Althoff
Tel: +49 228 882-707
E-Mail: info@daad-akademie.de

HRK
Ahrstraße 39, 53175 Bonn
www.hrk.de

Referat – Hochschul- und Wissenschaftsbeziehungen zu Afrika und dem Nahen Osten
Thomas Böhm
Tel.: +49 228 887-124
E-Mail: boehm@hrk.de

IHRE EXPERTEN IN KENIA

DAAD-Außenstelle Nairobi
P.O. Box 14050
00800 Nairobi
3rd Floor, Madison Insurance House
Upper Hill Close
Telefon: +254 733 929-929, +254 771 444-111
E-Mail: info@daadafrica.org
nairobi.daad.de

Ansprechpartner in Kenia
Christoph Hansert
Leiter der DAAD-Außenstelle
E-Mail: hansert@daadafrica.org

IMPRESSUM

Herausgeber GATE-Germany
Konsortium für Internationales Hochschulmarketing
www.gate-germany.de

Geschäftsstelle von GATE-Germany:

DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

Kennedyallee 50, 53175 Bonn
www.daad.de

Projektkoordination Dr. Ursula Egyptien Gad,
Judith Lesch (Koordination), Pia Klein

Fachliche Beratung Christoph Hansert, Anja Bengelstorff,
Cay Etzold

Verlag Frankfurter Societäts-Medien GmbH
Frankenallee 71-81, 60327 Frankfurt
www.fs-medien.de

Redaktion Janet Schayan (verantwortlich),
Gunda Achterhold, Dr. Sabine Giehle

Art Direktion Anke Stache

Titelfoto Sven Torfinn/laif

Druck Brandt GmbH Druck und Medien

Auflage 8.000

Redaktionsschluss Juni 2013

© DAAD
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher
Genehmigung sowie Quellenangabe gestattet.

Der DAAD legt Wert auf eine Sprache, die Frauen und
Männer gleichermaßen berücksichtigt. In dieser Publikation
finden sich allerdings nicht durchgängig geschlechter-
gerechte Formulierungen, da die explizite Nennung beider
Formen in manchen Texten die Lesbarkeit erschwert.

Bisher erschienene Ausgaben im PDF
www.gate-germany.de

LÄNDERPROFILE ONLINE www.gate-germany.de/laenderprofile

Das internationale Marketing für Bildung und Forschung in Deutschland
wird unterstützt aus Zuwendungen des BMBF an den DAAD.



III Auf einen Blick



Politik
Kenia ist eine Präsidialrepublik, in der der Staatspräsident über umfassende Exekutivvollmachten verfügt. Die 2010 angenommene neue Verfassung hat die Gewaltenteilung zwischen Regierung und Parlament gestärkt und den Staatsaufbau dezentralisiert. Seit 2013 ist Uhuru Muigai Kenyatta Präsident.

In Ostafrika beansprucht das Land eine regionale Führungsrolle. Kenia ist auch Motor der East African Community (EAC). Zudem engagiert sich Kenia stark in den Vereinten Nationen, auch mit zahlreichen Soldaten in friedenserhaltenden Missionen. Zu Deutschland bestehen enge Beziehungen: Die Bundesrepublik war der erste Staat, der Kenia nach der Unabhängigkeit (1963) völkerrechtlich anerkannte. Kenia ist ein Schwerpunktländ der deutschen entwicklungspolitischen Zusammenarbeit.

Kenia

Offizielle Staatsbezeichnung Republik Kenia

Politisches System Präsidialrepublik

Parlament Nach der neuen Verfassung von 2010: Zweikammersystem. Senat (Senate) mit 68 Mitgliedern und Nationalversammlung (National Assembly) mit 350 Mitgliedern. Die Wahlperiode dauert 5 Jahre. Das erste Parlament nach der neuen Verfassung wurde im März 2013 gewählt.

Regierungsparteien Stärkste Kraft ist The National Alliance (TNA) von Präsident Uhuru Kenyatta, die mit der Jubilee-Koalition – bestehend aus TNA, The United Republican Party (UPR) und National Rainbow Coalition (NARC) – auch die Regierungsmehrheit stellt. (Stand Mai 2013)

Hauptstadt Nairobi 3,1 Millionen Einwohner

Administrative Unterteilungen 47 Bezirke (Counties) mit ihren jeweiligen Vertretungen (County Assemblies) und Verwaltungseinheiten (County Governments)

Sprachen Englisch (Amtssprache), Kiswahili (Nationalsprache), auf lokaler Ebene weitere Sprachen und Dialekte

Alphabetisierungsrate 87%, (Männer: 91%, Frauen: 84%) (2010)¹

Währung Kenya Shilling (KSH)

Landesfläche 581.300 qkm **Einwohnerzahl** 40,5 Mio. (2010)²

Human Development Index Platz 145 (von 187) (2012)³

Bruttonationaleinkommen pro Kopf 820 US-Dollar (2011) **BIP pro Kopf** 808 US-Dollar (2011)⁴

Geburtenrate 4,7 pro Frau (2011)⁵

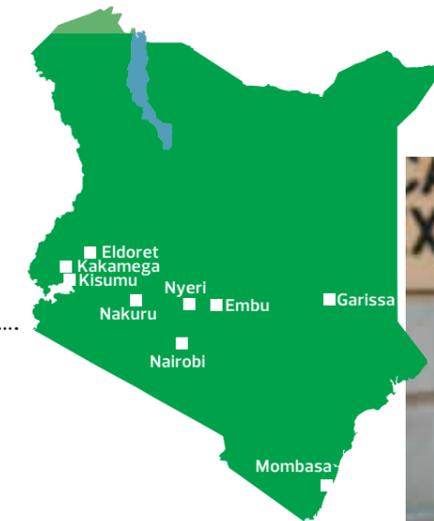
Demographische Struktur 0 – 14 Jahre: 42,4%, 15 – 64 Jahre 54,9%, ≥ 65 Jahre 2,7% (2011)⁶

Religionsgruppen Protestanten: 47,7%; Katholiken: 23,5%; andere Christen: 11,9
Muslime: 11,2% (2009)⁷

Lebenserwartung 57 Jahre⁸

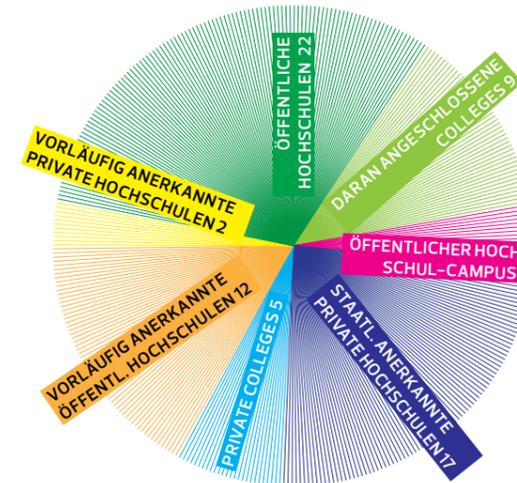
Hochschullandschaft 70 Universitäten, Hochschulen und Colleges (2013)⁹

Quellen: 1 UNESCO Institute for Statistics (UIS), 2 Kenya National Bureau of Statistics (KNBS), 3 Human Development Index 2012; 4 current US-\$, World Development Indicators (WDI), 5–6 WDI, 7 KNBS, 8 WDI, 9 Commission for University Education, Kenya



Hochschullandschaft

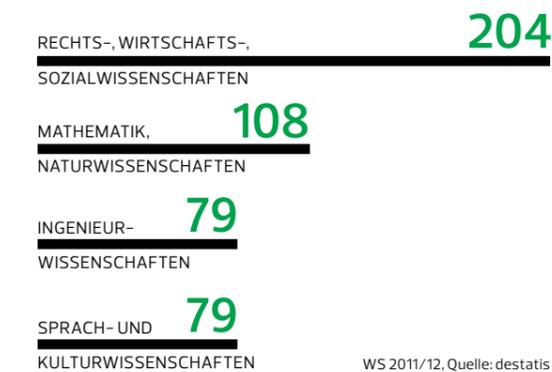
Die Zahl der Hochschulen und Colleges wächst sprunghaft: 2009 gab es 18 akkreditierte Hochschulen, heute sind es 70.



2013, Quelle: Commission for University Education, Kenya

Beliebteste Fächergruppen

kenianischer Studierender in Deutschland



WS 2011/12, Quelle: destatis

Staatliche Bildungsausgaben

6,7 Prozent des BIP

2010, Quelle: WDI

Teilnahme am tertiären Bildungssystem

3,3 Prozent der Frauen
4,7 Prozent der Männer

2009, Quelle: WDI

Abschlüsse

an öffentlichen Hochschulen

Absolventen mit Mastergrad	3.240
Absolventen mit Doktorgrad	220
Eingeschriebene Doktoranden	1.900

2009, Doktoranden: 2010/11, Quelle: DAAD

Die beliebtesten Gastländer kenianischer Studierender

16.457 Kenianer studieren im Ausland

USA	5.336
Großbritannien	3.689
Australien	1.411

(Deutschland: auf Platz 5 nach Kanada)
2010, Quelle: OECD

Studieren in Deutschland

Kenia stellt mit **586 Studierenden** (233 Männer, 353 Frauen) 2,7 Prozent der afrikanischen Studierenden in Deutschland und liegt damit auf **Rang 6** der afrikanischen Studierenden insgesamt (Kamerun: Rang 1 mit 5.783 Studierenden) WS 2011/12, Quelle: destatis

LINK

Infos und Tipps zum Thema Studieren in Kenia

Liste der Universitäten und Hochschulen auf der Website der Commission for University Education, Kenya

www.cue.or.ke/services/accreditation/status-of-universities

Deutsch-kenianische Begegnungen

HAMADI IDDI BOGA

Kenya is an important strategic scientific partner for Germany in the East Africa region. In 2013 we are celebrating 40 years of the DAAD in Kenya and the impact of this long term cooperation is evident all over the academic and scientific landscape. Aside from the fact that Germany is an interesting research destination because of its long scientific tradition and well equipped institutions, Kenya is also a unique and stable country for researchers and students from Germany who are interested in tropical issues including biodiversity, ecology, culture, languages, geology and geography. The DAAD and Humboldt alumni form an important plank of this scientific cooperation.

Prof. Dr. Hamadi Iddi Boga leitet das Taita Taveta University College der Jomo Kenyatta University of Agriculture and Technology. Der Biologe ist DAAD-Alumnus und Vertrauenswissenschaftler der Alexander von Humboldt-Stiftung in Kenia.



Allen Ortage



pernet

MAREIKE BAETHGE

Meine Forschungsaufenthalte in Kenia waren eine große Bereicherung. Das Land und die Region bieten für Politikwissenschaftler spannende Fragestellungen. Darüber hinaus sind Politik und Bildung für die Bevölkerung essentielle Themen, für die sich persönlicher Einsatz lohnt. Das hat mich inspiriert – genauso wie der Ideenreichtum und die Flexibilität der Menschen in Kenia. Ich freue mich, dass ich als Koordinatorin der Afrikaaktivitäten an der Universität zu Köln verstärkt Gelegenheit zur Zusammenarbeit mit afrikanischen Kollegen habe.

Mareike Baethge promoviert zum Thema „The Higher Education Sector and its Role in East African Regional Integration“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. 2012 setzte sie mit DAAD-Förderung einen Forschungsaufenthalt in Kenia, Tansania und Uganda um. Seit April 2013 koordiniert sie die Afrikakontakte im Akademischen Auslandsamt der Universität zu Köln.



pernet

CHRISTIAN BORGEMEISTER

Eines der bestgehüteten Geheimnisse Afrikas ist, dass Nairobi nicht nur einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte und Epizentrum der IT-Industrie in Afrika ist, sondern dass es sich in den letzten Jahren zu dem kontinentalen „science hub“ schlechthin entwickelt hat. Nirgends in Afrika findet man mehr Universitäten, Museen, nationale und internationale Forschungszentren, UN-Einrichtungen oder NGOs. icipe kooperiert eng mit wissenschaftlichen Partnern in Deutschland – die Themen reichen von Biodiversität bis Malariabekämpfung. Wichtig ist die Unterstützung durch den DAAD: Mehr als 60 afrikanische Promovierende an unserem Zentrum haben davon in den letzten zehn Jahren profitiert.

Prof. Dr. Christian Borgemeister ist Direktor des von der Europäischen Union geförderten internationalen Forschungsinstituts icipe – International Centre of Insect Physiology and Ecology.



Julia Thum

CHRISTOPH KANNENGIËSSNER

Die deutsch-kenianischen Wirtschaftsbeziehungen erleben seit einigen Jahren eine neue Dynamik. Das vom Afrika-Verein der deutschen Wirtschaft mitinitiierte und organisierte Deutsch-Kenianische Wirtschaftsforum und die Eröffnung eines Delegiertenbüros der deutschen Wirtschaft in Kenia waren im Jahr 2012 vorläufige Höhepunkte dieser Entwicklung. Der damalige kenianische Premierminister Raila Odinga war bei der Eröffnung beider Ereignisse ein Vorbild für gelungenen akademischen Austausch: Der Regierungschef konnte dank seines Studiums in Deutschland die deutschen Gäste in perfektem Deutsch begrüßen.

Christoph Kannengießner ist Hauptgeschäftsführer des Afrika-Vereins der deutschen Wirtschaft e.V. in Hamburg.



Anja Bangelesterff

FRIDAH KANANA ERASTUS

In Germany, I received a lot of support: my supervisor was always there to guide me and he would go out of his way to help me. He accepted work sent to him by email even when he was on sabbatical leave to ensure that I submitted the thesis within three years. Initially, I was a bit afraid of the German language, but I was allowed to write my thesis in English. Germany made me become more forthright and honest in the way I evaluate and criticise my own work as well as that of colleagues and students. Studying in Germany trains you to be an independent thinker. I am more confident when supervising my students because I consider myself an expert in my area.

Dr. Fridah Kanana Erastus, Dozentin für Linguistik an der Kenyatta University, promovierte als DAAD-Stipendiatin am Institut für Afrikanische Sprachwissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt.

TOM TYKWER

Meine Frau Marie hat 2008 den „One Fine Day e.V.“ ins Leben gerufen, der Kindern und Jugendlichen in benachteiligten Regionen der Welt einen Zugang zu den Entdeckungsräumen der Kunst ermöglichen will. Die Arbeit hat mich tief beeindruckt. Da lag es nahe, Film als weitere Kunstform anzubieten und wir gründeten „One Fine Day Films“. In den Workshoparbeiten in Nairobi versuchen wir Nachwuchsfilmern aus Afrika zu vermitteln, dass sie nach den Geschichten suchen sollten, die ihnen am Herzen liegen, und dafür den ästhetischen Ausdruck finden, der ihnen persönlich plausibel erscheint. Ein hoher Anspruch. Aber mit der Zeit kommt eine Perspektive aufs Kino zum Vorschein, die für mich sehr aufregend ist. Ich bin zwar nah dran an den Projekten, bleibe aber während der konkreten Arbeit auf Abstand. Ich will lieber zusehen, wie etwas mir inhaltlich und ästhetisch völlig Neues entsteht.

Tom Tykwer, Filmregisseur und -produzent („Lola rennt“, „Cloud Atlas“), und Marie Steinmann fördern mit der alternativen Produktionsfirma „One Fine Day Films“ afrikanische Talente. Der zweite Featurefilm wurde Ende 2012 abgedreht.



Jim Iskeke

III Politik und Gesellschaft



Hintergrund

Hoffnungsträger Ostafrikas

In den vergangenen Jahren hat die kenianische Politik einen institutionellen Reformmarathon durchlaufen. Trotz erster Fortschritte **wird der Politikalltag von zwei Faktoren geprägt** – von ethnischer Loyalität und Korruption.

von SEBASTIAN ELISCHER

Zwischen 2008 und 2013 brachte die große Koalition in Kenia einen beeindruckenden institutionellen Reformprozess in Gang, der noch nicht abgeschlossen ist. Dabei hatten viele befürchtet, das ostafrikanische Land könnte ein zweites Ruanda werden, als Kenia zur Jahreswende 2007/2008 die bislang schlimmsten ethnischen Unruhen seiner Geschichte durchlief. Die gewaltsamen Ausschreitungen erschütterten weite Landesteile und standen in direktem Zusammenhang mit dem äußerst umstrittenen Wahlergebnis der Parlaments- und Präsidentschaftswahlen im Dezember 2007. Über den zukünftigen Kurs des Landes herrschte danach über viele Wochen hinweg Unklarheit. Der Ruf Kenias als Oase der Stabilität in einer sonst höchst instabilen Region war erschüttert. Letztlich war es dem Druck der internationalen Gemeinschaft und insbesondere des Sondergesandten der Vereinten Nationen Kofi Annan geschuldet, dass sich der damalige Präsident Mwai Kibaki mit seinem Herausforderer Raila Odinga auf eine große Koalition einließ. Aller Skepsis zum Trotz hielt diese Konstellation bis zur jüngsten Wahl im April 2013.

Aufarbeitung der Vergangenheit

Der Reformprozess setzte vieles um, was die internationale Gemeinschaft und die kenianische Zivilgesellschaft seit Jahrzehnten gefordert hatten. Mehrere internationale Kommissionen arbeiteten die ethnischen Unruhen aus dem Jahr 2007/2008 systematisch auf. Eine nationale Wahrheits- und Versöhnungskommission wurde ins Leben gerufen und mit dem Mandat ausgestattet, alle politischen Ungerechtigkeiten seit der Unabhängigkeit 1963 aufzuarbeiten. Eine Kommission legte eine neue Verfassung vor, die von der Bevölkerung im Sommer 2010 mit einer Zweidrittelmehrheit ange-

nommen wurde. Die neue Verfassung wird seitdem Schritt für Schritt implementiert.

Umsetzung der Reformen

Sie enthält weitreichende institutionelle Neuerungen: Eine wesentlich stärkere parlamentarische Beschränkung der präsidentiellen Macht, die Schaffung von Rechtssicherheit beim Neuerwerb von Land, die Kompensation für illegale Landenteignungen, die Errichtung einer föderalen Struktur mit 47 Verwaltungsbezirken („counties“), die mit umfassenden legislativen Mandaten ausgestattet sind, sowie grundlegende Reformen im Justiz- und Sicherheitsapparat. Das Wirtschaftswachstum liegt seit Jahren über dem afrikanischen Durchschnitt. Die Wahlen im April 2013 endeten nicht – wie vielfach befürchtet – in einer Wiederholung der ethnischen Unruhen von 2007. Trotz technischer Pannen bei der Auszählung der Stimmen kam es nicht zu Gewalt. Die Wahlverlierer der Wahlallianz von Ministerpräsident Raila Odinga erkannten den Wahlsieg des bisherigen Vizepräsidenten Uhuru Kenyatta an.

Allen positiven Tendenzen zum Trotz hat die kenianische Elite die Lehren aus der Vergangenheit jedoch bestenfalls halbherzig gezogen. Die anvisierte Landrechtsreform ist vage formuliert und lässt sehr viel Interpretationsspielraum. Die Neuverteilung von Land wird nicht ernsthaft angegangen, obwohl die bisherige Landverteilung als Hauptursache der Spannungen zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen gilt. Unter der politischen Elite findet sich eine große Zahl von Entscheidungsträgern, die sich ihre Ländereien unter höchst zweifelhaften Bedingungen angeeignet haben und die von einer ernsthaften Reform finanzielle Verluste zu befürchten hätten.



Ethnische Gruppen

Seit der Unabhängigkeit 1963 ringen in Kenia mehrere ethnische Gruppen um die Vorherrschaft: Kenias im März 2013 gewählter Präsident Uhuru Kenyatta repräsentiert die größte Ethnie des Landes, die Kikuyu, die das Land weitgehend kontrollieren. Sein Herausforderer war Raila Odinga, Angehöriger der Luo, der drittgrößten Volksgruppe. Weitere Kräfte sind die Kalenjin und die Luhya. Entlang der ethnischen Teilungsgrenzen Kenias kam es in der Vergangenheit immer wieder zu Unruhen.

◀ Anstehen zur Wahl: Im März 2013 entschieden die Kenianer unter anderem über den Präsidenten, Abgeordnete und Gouverneure

Der Implementierungsprozess der neuen Verfassung kommt insgesamt nur sehr langsam in Gang. Zwischen 2010 und 2013 wurden Teile der Verfassung durch



Zugehörigkeit ist wichtiger als politische Überzeugung: Fast alle Volksgruppen stimmten für einen Kandidaten der eigenen oder einer befreundeten Ethnie.

konkrete Gesetze in Kraft gesetzt. Mehrere kenianische Spitzenpolitiker haben die Verabschiedung dieser Gesetze verzögert oder versucht, ihren Reformcharakter zu verwässern.

Bei Volksabstimmungen, aber auch bei der Bildung neuer politischer Parteien spielen ethnische Loyalitäten immer noch die entscheidende Rolle. Dies zeigte auch das Wahlverhalten 2013: Nahezu alle Volksgruppen stimmten geschlossen für den Präsidentschaftskandidaten ihrer eigenen oder einer befreundeten ethnischen Gruppe. Keine der politischen Parteien verfügt über politische Unterstützung in allen Landesteilen. Bei den verschiedenen Allianzen handelt es sich um fragile Zusammenschlüsse ethnischer Parteien. Politische Überzeugungen spielen dabei eine zu vernachlässigende Rolle. Auch wenn die Wahlen friedlich blieben, die politischen Dynamiken des Landes haben sich nicht verändert.



III Autor

Dr. Sebastian Ellischer ist Juniorprofessor für Vergleichende Politikwissenschaft an der Leuphana Universität Lüneburg und Senior Research Fellow am German Institute for Global and Area Studies (GIGA) in Hamburg.

Schere zwischen Arm und Reich

Nach wie vor mangelt es Kenia an einer langfristigen Strategie der Diversifikation seiner Volkswirtschaft. Der Fokus auf institutionelle Reformen hat im öffentlichen Diskurs Kenias zu einer Vernachlässigung der sozialen Probleme geführt. Die Schere zwischen Arm und Reich wächst weiterhin, sowohl zwischen einzelnen Landesteilen als auch zwischen ethnischen Gruppen. Sozialer Aufstieg und der Zugang zu Bildung sind nach wie vor vom wirtschaftlichen und sozialen Status des Elternhauses abhängig. Eine Besserung ist nicht in Sicht. Mag es auch kleinere Fortschritte bei der Bekämpfung der Korruption geben, der Staatsapparat insgesamt bleibt von alten Seilschaften zersetzt. Kein Jahr vergeht, ohne dass die kenianische Öffentlichkeit durch die landesweiten Medien über den nächsten Korruptionsskandal informiert wird. Auch wenn es immer wieder zur Verurteilung von Beamten

auf unterer Ebene kommt, Kenias Spitzenpolitiker und deren Verbündete im Beamtenapparat haben keine Strafverfolgung zu befürchten.

Verfahren gegen hochrangige Politiker

Das Phänomen der Straffreiheit für die politische Elite bestimmt auch weiterhin die Diskussionen. Zwar hat sich die nationale Wahrheits- und Versöhnungskommission mit den Gründen und Auswirkungen der ethnischen Unruhen intensiv auseinandergesetzt, jedoch sind die Drahtzieher dieser Unruhen bislang ohne Konsequenzen davongekommen. Nachdem es das kenianische Parlament mehrfach versäumt hatte, ein nationales Tribunal ins Leben zu rufen, leitete der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag ein Verfahren gegen hochrangige kenianische Politiker ein. Diese werden beschuldigt, die ethnische Gewalt im Dezember 2007 und Januar 2008 finanziert und durch ihre öffentlichen Aussagen weiter angeheizt zu haben. Unter den Angeklagten befinden sich der neue Vizepräsident William Ruto und der neu gewählte Präsident des Landes, Uhuru Kenyatta. Beide stellten sich im Wahlkampf 2013 als unschuldige Opfer des Internationalen Gerichtshofes dar. Die Wahlkampfstrategie der selbsternannten „Allianz der Angeklagten“ ging auf und wurde mit dem Wahlsieg belohnt.

Das anstehende Verfahren gegen Kenyatta und Ruto ist inzwischen in der kenianischen Gesellschaft höchst umstritten. Von entscheidender Bedeutung für die internationale Reputation des Landes wird sein, wie die neue Regierung, aber auch wie die kenianische politische Klasse insgesamt mit den langfristigen politischen und juristischen Herausforderungen der ethnischen Unruhen von 2007/2008 umgeht. Der Ausgang der eingeleiteten Reformen ist weiterhin völlig offen. Ein gutes Ende des Reformprozesses und ein Ende der Straffreiheit für die Angeklagten in Den Haag wäre vor dem Hintergrund der regionalen Bedeutung des Landes umso wichtiger: Kenia ist die treibende Kraft der East African Community (EAC), der regionalen Wirtschaftsorganisation Ostafrikas (siehe S. 28). Außerdem leistet die kenianische Armee einen wichtigen Beitrag zur Wiederherstellung der territorialen Integrität Somalias.

Die Bundesrepublik Deutschland unterstützt den kenianischen Reformprozess seit Jahren. Dies gilt insbesondere für die Verwirklichung von Dezentralisierung, von der man sich eine effektivere Bekämpfung der Korruption verspricht. Seit Jahrzehnten gibt es einen regelmäßigen Austausch zwischen deutschen und kenianischen Wissenschaftlern, den es weiter voranzutreiben gilt. Die kenianische Forschungslandschaft ist dynamisch und steht neuem Denken aus Europa sehr aufgeschlossen gegenüber.

Entscheidend für die Zukunft des Landes wird sein, ob die politischen Eliten des Landes willens sind, demokratische Werte zu internalisieren und die institutionellen Regeln der neuen Verfassung in ihr alltägliches Handeln zu integrieren. ■

Unterstützung für Reformen

Die deutsche **Entwicklungszusammenarbeit mit Kenia** hat Tradition. Heute konzentriert sie sich auf Wasserversorgung, Landwirtschaft und Gesundheit.

von MICHAEL NETZHAMMER

Wirtschaftliche Dynamik einerseits, Armut, Hunger und Ausgrenzung andererseits. Kenia ist ein Land der Extreme. Die Armut zu reduzieren, mehr Menschen wirtschaftliche Teilhabe zu ermöglichen, das ist ein Ziel der deutsch-kenianischen Entwicklungszusammenarbeit. Sie hat eine lange Tradition: Seit seiner Unabhängigkeit 1963 unterstützt Deutschland das afrikanische Land. Wasser, Landwirtschaft, Gesundheit heißen die Schwerpunkte der deutsch-kenianischen Entwicklungszusammenarbeit heute. Wobei gute Regierungsführung, sprich: eine transparente und entwicklungsorientierte Haushaltsführung und mehr Rechtssicherung für die Bürger, einen übergeordneten Rahmen vorgibt.

Nach wie vor haben viele Menschen in Kenia weder Zugang zu sauberem Trinkwasser noch zu hygienischen Sanitäreinrichtungen. Ihre Zahl stieg in den letzten Jahren, auch weil zu wenig in die Infrastruktur investiert wurde, die Wasserversorger zentralisiert agierten und kein Interesse hatten, arme Bevölkerungsschichten als Kunden zu erschließen. Seit 2003 unterstützt die Bundesregierung Kenia dabei, seinen Wassersektor grundlegend zu reformieren. Das ein Jahr zuvor beschlossene Wassergesetz formalisiert die Versorgung mit Wasser und sanitären Dienstleistungen, stärkt eine dezentrale Wasserversorgung und das Recht auf Wasser. Ein neu gegründetes „Water Services Regulatory Board“ kontrolliert die Wasserversorger und der „Water Services Trust Fund“ finanziert die Wasserversorgung auch ärmerer Bevölkerungsschichten. In den Fund investiert die Entwicklungstochter der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) im Auftrag der Bundesregierung 17,5 Millionen Euro. „Die Armen sollen so erstmals eine ausreichende, hygienisch einwandfreie und erschwingliche Wasser- und Basissanitärversorgung erhalten“, sagt Florian Rabe, Projektmanager der KfW-Entwicklungsbank.

In enger Abstimmung mit der KfW-Entwicklungsbank berät die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) die Wasserversorger bei der Umsetzung. Ein probates Mittel, mit relativ geringen Investitionen viele Menschen mit Trinkwasser zu versorgen, sind Wasserkioske. In Kosovo-Mathare, einem Slum in Nairobi, unterhält der Wasserversorger mehrere Wasserkioske. „Einen Kiosk zu errichten kostet lediglich 5.000 Euro. Er versorgt 1.500 Menschen mit sauberem Wasser. Das ist sehr kosteneffektiv“, sagt der Leiter des Vorhabens, Roland Werchota von der GIZ. Mussten die Menschen früher ihr Wasser von Händlern kaufen und dafür bis zu zehnmal mehr bezahlen, kaufen sie ihr Wasser nun am Kiosk zu festen Tarifen. Dank der finanziellen Unterstützung des „Trust Funds“ können die Wasserversorger in Kosovo-Mathare jährlich weitere 400.000 Menschen ans Wassernetz anschließen und 60.000 Menschen eine Abwasserversorgung ermöglichen.

Zwei Drittel der kenianischen Bevölkerung lebt – häufig als Selbstversorger – von der Landwirtschaft. Deutschland fördert Landwirte auf unterschiedliche Weise. Rund um den Mount Kenya im Norden finanziert die KfW-Entwicklungsbank Kleinbewässerungssysteme für rund 2.000 Hektar Ackerfläche. Dafür organisieren sich die Bauern in Kooperativen und übernehmen 50 Prozent der Investitionskosten.

Auch die GIZ unterstützt Landwirte und ihre Familien dabei, damit sie auf ihren häufig kleinen Höfen mehr Einnahmen erzielen können. „Das geht nur, wenn wir die Fähigkeiten von Bauern und Kleinunternehmern fördern und gleichzeitig sicherstellen, dass sie die nötige Unterstützung erhalten“, sagt Programmleiterin Andrea Bahm von der GIZ in Nairobi. Deshalb initiiert die GIZ Verbände für unterschiedliche Früchte und Produkte. Der Milchziegenverband vertritt inzwischen 13.000 Mitglieder. Der Verband finanziert aus den Mitgliedsbeiträgen ein Beraternetz, gibt Kurse und kontrolliert die Aufzucht der Ziegen. Das lohnt sich für beide Seiten. Die Landwirte erzielen mit dem Verkauf von Milch und Ziegen zusätzliche Einnahmen. Dank der Gebühren seiner Mitglieder ist der Verband unabhängig von staatlichen Leistungen und kommt langfristig auch ohne Unterstützung durch die deutsche Entwicklungszusammenarbeit aus.

Im Gesundheitswesen unterstützt Deutschland zum Beispiel die Reformen der kenianischen Regierung. Bestandteile des Gesundheitsprogramms sind ein sozial gerechtes Finanzierungssystem, die Entwicklung von Qualitätsstandards sowie die Berücksichtigung von Gendgerechtigkeit und Menschenrechtsprinzipien. Geschlechtsspezifische Gewalt wie weibliche Genitalverstümmelung ist ein weiterer Schwerpunkt. Auch für die Implementierung von Frühwarnsystemen zur Erkennung von Infektionskrankheiten setzt sich die deutsche Entwicklungszusammenarbeit ein. Nicht nur im Wasserbereich geht die deutsche Entwicklungszusammenarbeit inzwischen aktiv auch auf die Hochschulen in Kenia und den DAAD zu, um die in den Projekten entwickelten Modelle auch in Hochschulausbildungen und Forschungsvorhaben einfließen zu lassen. Hier liegt ein erhebliches Kooperationspotenzial auch für deutsche Partner.

Insgesamt investierte die Bundesrepublik Deutschland 2012 in Kenia 34,5 Millionen Euro aus den Mitteln der bilateralen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit. Der Anteil Kenias an der gesamten bilateralen Hilfe betrug im selben Zeitraum etwa ein Prozent. ■

Michael Netzhammer ist auf Themen der Entwicklungszusammenarbeit spezialisierter Journalist in Hamburg.

III Hochschule und Forschung



Forschungslandschaft

Agrar- und Biowissenschaften sind Spitze

Kenia liegt im Bereich **Forschung und Entwicklung im afrikanischen Vergleich weit vorne**. In Nairobi gibt es eine Reihe renommierter und international ausgerichteter Forschungszentren – die Mittelstädte sind gerade dabei, in innovativen Feldern wie IT und erneuerbare Energien nachzuziehen.

von ANJA BENGELSTORFF

< Landwirtschaftliche Forschung im Fokus: Drei hochkarätige Institute dieser Fachrichtung haben ihren Sitz in Nairobi.

Mit der ambitionierten Agenda „Kenya Vision 2030“ hat sich die ostafrikanische Wirtschaftsmacht Kenia hohe Ziele gesteckt: Bis 2030 soll Kenia zu einem Land mittleren Einkommens transformiert werden. Diese Vision ruht auf drei Säulen: wirtschaftlicher, sozialer und politischer Regierungsführung. Die kenianische Regierung hat den Stellenwert der Forschungslandschaft in diesem Zusammenhang anerkannt. Das Budget des nationalen Forschungsrats wurde im Juli 2012 um 75 Prozent erhöht, wodurch erstmals ein Wettbewerb für kleine Forschergruppen ausgeschrieben werden konnte. Interdisziplinäre Projekte in den Bereichen Wasser und Nahrungssicherheit könnten ein erster Schritt zum Aufbau von Exzellenzzentren sein, an denen dringend nötiger Wissenschaftlernachwuchs ausgebildet werden könnte. Weitere Wettbewerbe in anderen Feldern sollen folgen.

Im weltweiten Vergleich stellt sich Kenias Forschungslandschaft unterschiedlich stark dar. So belegt Kenia nach dem Global Competitiveness Index 2012–2013 des World Economic Forum unter 144 Ländern den 31. Platz bei den Ausgaben des Privatsektors für Forschung und Entwicklung (FuE), Platz 50 bezüglich der Qualität von Forschungseinrichtungen, Platz 66 bei der Wissenschaftler- und Ingenieursdichte und Platz 76 bei der öffentlichen Beschaffung hochtechnologischer Produkte. Bei der Kooperation zwischen Universitäten und Wirtschaft in Forschung und Entwicklung findet sich Kenia weltweit auf Platz 41, bei Innovationen auf Platz 50. Trotz der Schwächen in den Feldern Gesundheit, Grundschulbildung und Infrastruktur ist Kenia im Bereich Forschung und Entwicklung im afrikanischen Vergleich weit vorne.

Internationale Forschungsinstitute in Kenia

Als Agrarland und afrikanischer Knotenpunkt ist Kenia ein idealer Gastgeber für international ausgerichtete Agrarforschungszentren. Gleich drei hochkarätige Einrichtungen haben ihren Sitz in Nairobi. Das International Livestock Research Institute (ILRI), eine gemeinnützige Nicht-Regierungsorganisation, ist in Afrika, Südostasien und China tätig und unterhält enge Forschungskontakte zum Beispiel zur Cornell und zur Stanford University in den USA. Ein gutes Dutzend deutscher Wissenschaftler ist hier tätig. Das international renommierte ILRI forscht unter anderem in folgenden Bereichen: Bio-Tierwissenschaft mit dem hervorragend ausgestatteten ost- und zentralafrikanischen Zentrum für Biowissenschaft (Beca-ILRI Hub), Futterwissenschaft, Nah-

rungssicherheit, Viehzuchtssysteme, Wertschöpfungsketten sowie Gender und Lebensunterhalt. Zudem unterhält es eine Impfplattform. Der DAAD unterstützt eine Reihe internationaler Studierender, die am ILRI ihre Promotion abschließen oder als Postdocs arbeiten wollen.

Ebenfalls in der landwirtschaftlichen Forschung tätig ist das International Centre of Insect Physiology and Ecology (icipe). Geleitet wird es von dem deutschen Agrarwissenschaftler Professor Christian Borgemeister. Das 1970 gegründete afrikanische Insektenforschungszentrum beschäftigt sich zum Beispiel mit der Bedeutung von Insekten für die Human-, Tier- und Pflanzengesundheit und es unterstützt die Herstellung und Vermarktung von Insektenprodukten wie Seide und Honig. Die Mehrheit der icipe-Forscher sind Afrikaner, aber auch mehrere deutsche und andere internationale Wissenschaftler arbeiten hier an ihren aktuellen Projekten.

Einfache Technologien, große Wirkung

Zum Thema Pflanzengesundheit arbeitet das Zentrum vorrangig an der Entwicklung von Verfahren zur Bekämpfung von Schädlingen vor und nach der Ernte. Die Forschungsaktivität in der Tiergesundheit konzentriert sich auf die Entwicklung einfacher Technologien, basierend auf dem Verständnis von Übertragungswegen, Populationsökologie und Interaktionen zwischen Wirt und Parasit. So hat icipe zum Beispiel eine chemische Substanz für ein Tierhalsband entwickelt, deren Geruch Tsetsefliegen abstoßt. Zudem erforscht das Institut die Anopheles-Mücke, die für die Übertragung von Malariaerregern auf Menschen und Tiere verantwortlich ist. Eine Gruppe von fast 20 DAAD-Stipendiaten aus dem ganzen Kontinent studiert am icipe.

Das World Agroforestry Centre/International Council for Research in Agroforestry (ICRAF) reiht sich ein in die Riege internationaler Forschungsinstitute mit dem Schwerpunkt der Land- und Umweltnutzung. Das Zentrum wurde 1978 gegründet und ist Teil der Consultative Group on International Agricultural Research (CGIAR). Seine Hauptverwaltung befindet sich in Kenia, es gibt Regionalbüros in Indien, Indonesien, Mali und Malawi. Das ICRAF forscht unter anderem zur Produktivität von Feldwaldbausystemen und Ökosystemdienstleistungen des Waldes, insbesondere in Bezug auf Wasser, Bodengesundheit, Kohlenstoffbindung und Artenvielfalt.

Weitere internationale Agrarforschungseinrichtungen in Kenia sind das International Potato Centre (CIP), das International Crops Research Institute for the Semi-Arid Tropics (ICRISAT) und das Centre for Agriculture and Biosciences International (CABI).



Bundeskanzlerin Angela Merkel besuchte das International Livestock Research Institute (ILRI) 2011 in Nairobi. Hier arbeiten auch rund ein Dutzend deutsche Wissenschaftler. Der DAAD unterstützt am ILRI zudem internationale Promovierende und Postdocs.

Kenya Vision 2030

heißt das Strategiepapier zur sozioökonomischen Entwicklung, das die kenianische Regierung 2008 vorgestellt hat. Bis zum Jahr 2030 will Kenia demnach ein global wettbewerbsfähiges Land werden und in die Kategorie der Schwellenländer aufsteigen. Dabei setzt die Regierung auf Wissenschaft und Technologie als einen der stärksten Motoren. Zu den Prioritäten bei der Umsetzung der „Vision 2030“ nennt der National Council for Science & Technology (NCST) unter anderem die Förderung von internationalen Kooperationen in der Forschung und die Schaffung eines Anreizsystems für Exzellenz, Innovation und Investition in Forschung und Entwicklung.



Foto: J. Hoff

Nationale Forschungseinrichtungen

In Kenia gibt es derzeit 17 staatliche Forschungseinrichtungen. Jedes Institut widmet sich einem der zentralen gesellschaftlichen Schwerpunkte des Landes und unterhält internationale Verbindungen, auch nach Deutschland. So konzentriert sich zum Beispiel das Kenya Agricultural Research Institute (KARI) auf landwirtschaftliche Fragen wie Tiergesundheit, Tierproduktion, das Management natürlicher Ressourcen und Weideland. Forstwirtschaftliche Fragen in Bezug auf Farm-Forstwirtschaft, natürlichen Wald, Wald in Trockengebieten und industrielle Waldanpflanzungen versucht das Kenya Forestry Research Institute (KEFRI) zu lösen. Das Institut hat die Domestizierung und Nutzung verschiedener Aloe-Arten ermöglicht und schnell wachsende „Eucalyptus grandis“ für verbesserte Holzproduktion entwickelt.

Während sich das Kenya Medical Research Institute (KEMRI) mit Infektions-, parasitären und nicht übertragbaren Krankheiten, Epidemiologie sowie Gesundheitswesen und -versorgung beim Menschen befasst, ist das Kenya Marine & Fisheries Research Institute (KMFRI) für die Erforschung von marinen und Frischwasserressourcen zuständig. Dabei bilden die Programme Fischerei und Aquakulturen den Schwerpunkt. Das Institut besteht aus acht Zentren, die sich in verschiedenen Regionen Kenias befinden. Die National Museums of Kenya (NMK) sind ein Verband öffentlicher Museen des Landes, die intensive Forschung betreiben. So ist dem NMK das 1960 von dem Primatenforscher Louis Leakey gegründete Institute of Primate Research (IPR) unterstellt, das heute die Zucht und Erforschung von Primaten zur Vorbeu-

Die Forschungsarbeit zur Gesundheit von Menschen, Tieren und Pflanzen steht an zahlreichen Instituten in Kenia im Mittelpunkt.

gung oder Behandlung menschlicher Krankheiten im Fokus hat und gleichzeitig die Diversität der Primaten erhalten soll. Ein weiteres Forschungsinstitut des NMK ist das Research Institute of Swahili Studies of East Africa in Mombasa. Es widmet sich den Swahili-Studien entlang der ostafrikanischen Küste.

Eine eher urbane Perspektive vertritt das Kenya Industrial Research Development Institute (KIRDI), das unter anderem Gründerzentren (Technologie-/Innovationszentren) fördert, Prototypen entwickelt oder Bedarfsanalysen für Qualifizierungsmaßnahmen im Industriesektor erstellt. Es arbeitet in einem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt zur Nutzung von Nicht-Weizen-Cerealien als Brotgetreide mit dem Max Rubner-Institut in Detmold zusammen.

Der führende öffentliche Think Tank des Landes ist das Kenya Institute for Public Policy Research and Analysis (KIPPRA), das vielen Nachwuchswissenschaftlern zudem als Sprungbrett in die akademische Welt dient. Es betreibt Forschung zu allen Wirtschaftssektoren Kenias und fördert Maßnahmen zur Kapazitätsbildung für (politische) Entscheidungsprozesse und deren Implementierung. Konkret bietet KIPPRA Beratungsdienste für die Regierung und andere Stakeholder an und fördert den Austausch zwischen der Regierung, dem privaten Sektor und der Zivilgesellschaft. So hat KIPPRA beispielsweise einen konkreten Umsetzungsplan von „Kenya Vision 2030“ für die Hauptstadt Nairobi erarbeitet.

Weitere öffentliche Forschungseinrichtungen beschäftigen sich unter anderem mit den Exportgütern wie Kaffee, Tee und Zucker oder touristischen Attraktionen sowie der Biodiversität des Landes im Allgemeinen und Wildtieren in der freien Natur im Besonderen.

Innovative Themenfelder

Insgesamt bietet die Landschaft der etablierten Forschungsinstitute in Kenia vor allem für Agrar- und Biowissenschaftler hervorragende Anknüpfungspunkte. Neue, innovative Themenfelder wie die Informationstechnologie oder erneuerbare Energien werden eher im Umfeld der Hochschulen in der Hauptstadt Nairobi erforscht – aber immer häufiger auch in kenianischen Mittelstädten wie Nakuru, Eldoret oder Kisumu (siehe S. 16). ■



ABRAHAM RUGO

Seeing Kenya from a different perspective

When I was awarded the DAAD scholarship to do my MA in Germany, my family's first reaction was shock as we were not sure what to expect and how it would impact our life. However, there was no reason for concern as the DAAD enabled me to take my family with me for the study period at Potsdam University. The scholarship changed my outlook on many things, for one I developed a more international perspective and became less prejudiced; but it especially made clear the need for me to become dedicated to my work, be committed towards society and offer good service to everyone. I learned to appreciate that people and their attitudes determine whether a governance system works or not – so attitude matters and influences change.

In my career it presented a turning point as the DAAD Public Policy and Good Governance (PPGG) Scholarship programme gave me the opportunity to specialise in policy studies and instilled in me the desire to become an expert in public administration and management in Kenya, specialising on decentralised governance. Being in Germany helped me to see Kenya in a different light and more clearly. I started believing that change is possible and is already happening – it takes time and dedication to build a society and country. So we need to be patient with ourselves but work progressively.

Almost directly upon my return from Germany I became the Futures Programme Officer at the Institute of Economic Affairs (IEA) in Kenya, a leading independent think tank in Public Policy Research, Analysis and Advocacy. I provide overall leadership and management, design and coordinate policy research, do fundraising and manage project implementation – all with the aim to popularise methodologies such as scenario thinking, vision building and strategic planning. Parallel to this, I mentor high school students on personal development, choices and public speaking.

Reflecting on my stay in Germany, I am amazed by peoples' personal drive beyond the call of duty or their terms of reference. Germany is a very rule-based country with little flexibility – I believe that is necessary in a diverse society to ensure functionality of the system.

Abraham Rugo hat 2011 und 2012 mit Förderung des DAAD an der Universität Potsdam ein Masterstudium in Public Management absolviert.



LAURA KÜNZIG

Lernen, was in keinem Zeugnis steht

Als ich mich nach einer Universität für mein Auslandsjahr in Kenia umsah, war mir schnell klar, dass ich nicht nach Nairobi wollte. Die Hektik der Metropole hätte ich für so lange Zeit nicht ausgehalten. So landete ich im überschaubaren Narok, nur zwei Stunden von Nairobi entfernt, auf dem Weg zum Maasai-Mara-Nationalpark. Hier belege ich am Narok University College, das zur Moi University gehört, das Fach Community Development. Dies lässt sich gut mit meinem Studium der Kulturwissenschaften verbinden. Ich war vorher schon öfter in Kenia, aber das Land aus dem akademischen Blickwinkel kennenzulernen, eröffnet mir eine ganz neue Welt.

Die Angestellten der Universität waren von Anfang an äußerst hilfsbereit und gaben sich die größte Mühe, auch das fünfte Formular, das ich für mein Visum brauchte, ordnungsgemäß auszufüllen. Ich bin vermutlich die erste Studentin aus dem nichtafrikanischen Ausland hier, trotzdem fühle ich mich sehr gut aufgehoben. Die besten Freunde fand ich im Universitätschor. Es gibt viele Clubs an der Universität, die sich meist abends treffen und denen man sich anschließen kann, denn viele Studenten wohnen im Wohnheim auf dem Campus. Andere Kontakte fand ich über Projekte, bei denen ich freiwillig mitarbeite, und durch den DAAD, dessen Büro in Nairobi ich mehrmals besuchte.

Nachdem ich mich im ersten Semester mit dem Universitätssystem vertraut gemacht und mich eingelebt habe, konnte ich mir für das zweite Semester die Fächer herauspicken, die für mich von Vorteil sein würden. Eigentlich bekommen wir am Anfang des Semesters den Stundenplan mit sechs oder sieben Fächern vorgelegt, dann wird der Stoff mehr oder weniger diktiert und am Ende schreiben wir die Abschlusstests. Das erinnerte mich sehr an das Gymnasium. Nun sitze ich nur in der Hälfte der Kurse und arbeite dafür an meiner Bachelorarbeit zum Thema „Nachhaltigkeitsverständnis bei kenianischen Bauern“, verbessere mein Kiswahili und mache mehr Freiwilligenarbeit. Mit dieser Freiheit zur Selbstorganisation nehme ich vielleicht nicht viel Neues im akademischen Sinne mit. Doch generell habe ich durch das Eintauchen in eine andere Kultur und den Kontakt zu meinen kenianischen Freunden schon sehr viel gelernt, was in keinem Universitätszertifikat auftauchen wird: über mich selbst – und dass die Dinge auch sehr gut anders funktionieren können, als ich es gewohnt bin.

Laura Künzig studiert seit 2010 Kulturwissenschaften und Afrikanistik an der Universität Leipzig. Mit dem Auslandsjahr in Kenia wird die DAAD-Stipendiatin das Bachelorstudium abschließen.

77

weltweite Patentanmeldungen kamen im Jahr 2010 nach Angaben der World Development Indicators der Weltbank aus Kenia.



Gabriel Kiprop/itu lock

III Autorin
Anja Bengelstorff gehört seit 2003 als programmverantwortliche Mitarbeiterin zum Team der DAAD-Außenstelle Nairobi.

Hochschullandschaft

Ein Wissenschaftsstandort voller Energie

Die Etats wachsen, die Zahlen der Hochschulen, der Studierenden und Promovierenden nehmen in rasanter Geschwindigkeit zu: **Kenia ist auch in der Wissenschaft der dynamische Nabel Ostafrikas.**

von CHRISTOPH HANSERT

VIEL VERSPRECHENDE NEUE KOOPERATIONSFELDER

Informationstechnologie

Kenia ist eines der führenden Länder bei der Entwicklung von Apps für Einfach-Smartphones und Pilotland der Weltbank zum Aufbau eines Open-Data-Portals. Themen: Entwicklung von IT-Anwendungen zur Verkehrsflusssteuerung in Megacities oder zum E-Management international vernetzter Postgraduiertenprogramme.

Bergbau und Rohstoffe

In Kenia sind große neue Ölvorkommen, Gasfelder und Edelstein- und Edelmetallvorkommen entdeckt worden. Themen: Postgraduiertenprogramme für Bergbau und nachgelagerte Logistik (kein Programm in Ostafrika, Nachfrage nach Absolventen riesig).

Erneuerbare Energien

Kenia erschließt sein Potenzial in Geothermie und Windkraft. Das UN-Umweltprogramm UNEP ist möglicher Kooperationspartner. Themen: Binationale Ausbildungsprogramme, Ingenieurleistungen, Mapping, Stromnetze.

Kaum irgendwo auf der Welt expandieren die Hochschulen gegenwärtig schneller als in Kenia. Waren 2009 noch 123.000 Studierende in 18 akkreditierten Hochschulen eingeschrieben, so waren es 2011/2012 schon 197.260 Studierende und 2013 wurden bereits 70 Universitäten und „University Colleges“ gezählt. Die Zahlen wachsen sprunghaft, nach Medienberichten soll es 2013 allein 133.000 Studienanfänger geben. Dennoch gibt es wegen des ebenso schnellen Wachstums des Sekundarschulbereichs in Kenia nur Plätze für etwa 15 Prozent der Schulabgänger und damit für unter fünf Prozent einer Jahrgangsstufe. Daher gingen 2010 rund 16.500 Kenianer zum Studium ins Ausland, der weit überwiegende Teil an Privathochschulen in Uganda. An den kenianischen Universitäten sind mehr als 9.000 Hochschullehrer beschäftigt, gut 3.000 von ihnen sind promoviert. Der staatliche Etat für die Hochschulen soll von 412 Millionen Euro im Finanzjahr 2011/12 auf 716 Millionen Euro in 2013/14 weiter ansteigen. Damit würden etwa 45 Prozent der Ausgaben finanziert, mit abnehmender Tendenz. Die Hochschulen bringen die übrigen Beträge größtenteils über Studiengebühren und Mittel internationaler Geber auf.

Gute Verbindungen zu Deutschland

Mit der Dezentralisierung des Landes sind unabhängige Hochschulen auch in vielen Mittelstädten entstanden. Besonders die neuen Technischen Hochschulen haben bereits gute Verbindungen zu Deutschland. Die J. O. Odinga University of Science and Technology in Bondo am Viktoriasee wird von einem Hochschulprofessor mit deutscher Promotion geleitet, ebenso das Taita Taveta University College inmitten des Tsavonationalparks und die im März 2013 in die Unabhängigkeit entlassene Technical University of Kenya in Nairobi. In kaum einem Land gibt es eine vergleichbare Dichte von Deutschland-Alumni in Führungspositionen. So findet man etwa in allen Hochschulpräsidien der Hauptstadtuniversitäten meist gleich mehrere Mitglieder mit Forschungserfahrung an den deutschen Topadressen.

Sieben der öffentlichen Hochschulen bestehen seit über einer Dekade und übernehmen den weitaus größten Teil der Postgraduiertenausbildung. Mehr als ein Dutzend Einrichtungen sind ehemalige semiautonome Colleges dieser Universitäten, die zwischen Ende 2012 und April 2013 ihre Unabhängigkeit erhielten; die meisten sind außerhalb der Metropolen zu finden. Einem fachlichen Muster folgten jedoch die Neugründungen der Technical University of Kenya in Nairobi und der Technical University of Mombasa. Größte Universitäten mit je über 50.000 Studierenden sind die Kenyatta University mit einem Schwerpunkt in der Lehrerbildung und die University of Nairobi, die mit Abstand den größten Forschungsetat hat und deren extensives internationales Kooperationsnetz bis zur Freien Universität Berlin, Cambridge und Harvard reicht. Beide großen Hochschulen tätigen gegenwärtig Infrastrukturinvestitionen in zweistelliger Millionenhöhe, größtenteils finanziert aus Gebühren privat zahlender Studierender.

Aber auch einige der neuen Universitäten sind bereits gut vernetzt. So kooperiert die Pwani University an der Küste seit Beginn 2013 mit der Technischen Universität München (TUM), die University of Eldoret mit ihren besonders zahlreichen DAAD-Alumni arbeitet



Der Weiterbildungsmarkt wächst: Immer öfter werden Masterabschlüsse auch für mittlere Führungspositionen vorausgesetzt.



Christoph Goetzmann/Inf

Trotz des schnellen Wachstums des Hochschulwesens: Noch finden nur 15 Prozent der Schulabgänger einen Studienplatz in Kenia.

mit der Hochschule Neu-Ulm zusammen und die Technical University of Kenya mit der Hochschule Augsburg. Die Qualität der Labore ist heterogen und hängt stark von der Einwerbung internationaler Mittel ab. So muss etwa die Ingenieur fakultät der Dedan Kimathi University of Technology am Fuß des Mount Kenya den Vergleich mit den Hauptstadtuniversitäten keineswegs scheuen.

Noch größer ist das Spektrum der privaten Universitäten: Es reicht von Colleges mit unter 1.000 Studierenden und einem Dutzend noch nicht voll akkreditierten Neugründungen bis hin zu etablierten Hochschulen mit über 10.000 Studierenden, die in einzelnen Fachbereichen inzwischen zu den Top-Adressen des Landes gehören. Einen hervorragenden Ruf haben Bankwissenschaften, Informationstechnologie und Betriebswirtschaftslehre an der katholischen Strathmore University, Internationale Beziehungen an der United States International University oder Journalismus an der adventistischen Daystar University.

Auslandsstudium als interessante Option

Neu in den lukrativen Markt drängen britische Anbieter von Fernlehre wie die University of Liverpool und Töchter australischer Universitäten, die zwei Jahre Studium in Kenia mit anschließendem Wechsel nach Australien anbieten. So hat es nach den USA und Großbritannien auch „Down Under“ unter die drei wichtigsten außerafrikanischen Zielländer geschafft,

gefolgt von Kanada. Danach steht Deutschland immerhin an erster Stelle der nichtenglischsprachigen Gastländer. Die durchaus zahlungskräftige kenianische Mittelklasse wächst gegenwärtig schnell und ist für ihre Kinder auf der Suche nach bezahlbaren Alternativen. Noch schneller wächst der Weiterbildungsmarkt im Postgraduiertenbereich; immer öfter wird ein Masterabschluss nun auch für mittlere Führungspositionen gefordert.

Neues Hochschulgesetz zur Qualitätssicherung

Die schnelle Expansion kann jedoch auch zur Gefahr für die Qualität werden. Das hat die kenianische Regierung erkannt. Im Dezember 2012 wurde daher nach über einer Dekade des Ringens ein neues Hochschulgesetz verabschiedet. Es gibt erstmals einer semiautomen Commission for University Education die Aufsicht auch über die staatlichen Hochschulen. Sie soll sicherstellen, dass bei der Einführung neuer Studienprogramme auch die notwendigen Lehrkräfte zur Verfügung stehen und die Bedürfnisse der Arbeitswelt zumindest wahrgenommen werden. Die Expansion bietet aber auch Vorteile: Der Anteil jüngerer, innovativer Hochschullehrer auch im Mittelmanagement ist deutlich angestiegen. An unerwarteten Orten entstehen innovative Arbeitsgruppen, die durch die neue Anbindung aller Hochschulen an ein landesweites Breitband-Wissenschaftsnetz in internationale Forschungsverbünde integriert sind. So leitet ein DAAD-Alumnus an der neuen University of Eldoret eine Gruppe Mathema-

Entwicklungs-zusammenarbeit

Die Organisationen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit wollen Ausbildungs- und Consultingkapazitäten aufbauen, die nach Projektende bestehen bleiben. Das in Nairobi ansässige Siedlungsentwicklungsprogramm UN-HABITAT ist zudem möglicher Kooperationspartner. Themen: Gesundheitsökonomie, Agrarbusiness, Wasser, Stadtentwicklung.

Land Leasing

In Afrika liegt etwa die Hälfte der weltweiten Landressourcen. Große Konzerne und Investoren aus Europa, China und den Golfstaaten kaufen oder leasen gegenwärtig ganze Landstriche. Themen: Folgen für die Entwicklung der Volkswirtschaft und der Kleinbauern.



< Engagierte Unterstützung: Der DAAD setzt in Kenia unter anderem stark auf die Förderung von Promotionen.

Eingeschriebene Studierende

197.260¹

Studierende an öffentlichen Universitäten 83% 163.821

UNDERGRADUATE 141.764

POSTGRADUATE 16.153

ANDERE 5.904

Studierende an privaten Universitäten 17% 33.439

Dozenten an öffentlichen und privaten Hochschulen > 9.000

2011/2012, Quelle: KNBS

¹Nach Aussage der Commission for University Education Kenya etwa 292.000

Sonderpädagogik

Die Bildung behinderter Kinder wird in den erziehungswissenschaftlichen Studiengängen nur am Rande thematisiert. Entwicklungshilfeorganisationen und Regierung wollen das ändern. Themen: Forschung und Entwicklung von innovativen Bildungsmodellen.

Hochschulforschung

Kaum ein Bereich ist im östlichen Afrika so wenig erforscht wie die Entwicklung der Hochschulen selbst. Es besteht aber wachsendes Interesse vor allem der Higher Education Commission an elementaren Informationen zur Systemsteuerung. Themen: Folgen der rasanten Expansion, Verbleib von Absolventen, Qualitätsentwicklung.

tiker, deren Ergebnisse täglich mit Kollegen in Stanford rückgekoppelt und in Südafrika getestet werden.

Die Promotion neuer Dozenten wird jedoch noch für Jahre die größte Herausforderung bleiben. Auch hier reagiert die Regierung: 2010 schloss Kenia mit der südafrikanischen Forschungsvereinigung und dem DAAD ein Abkommen zur Kofinanzierung von Promotionen. Damit konnte die Zahl der Förderaufenthalte in Deutschland auf über 100 verdreifacht werden. Kenia liegt damit vor allen anderen afrikanischen Ländern. Das zu fast zwei Dritteln aus kenianischen Mitteln finanzierte Programm wird bis 2014 auf ein kontinuierliches Jahresvolumen von 1,3 Millionen Euro wachsen. Das eröffnet Zukunftschancen für die gemeinsame Forschung. Die Humboldt-Stiftung hat diese Möglichkeiten ebenfalls erkannt. Kenia ist eines von weltweit fünf neuen Potenzialländern, in denen die Zahl der Postdoc-Stipendien deutlich ausgeweitet werden soll. Dazu gibt es seit Kurzem auch ein neues Kooperationsabkommen mit dem Nationalen Forschungsrat.

In Kenia selbst entstehen gegenwärtig in rascher Folge neue Promotionsprogramme. Schwierig sind weiter die ausreichende Finanzierung und die Verknüpfung mit der nationalen und internationalen Forschungswelt. Dabei hat Kenia gerade hier ein enormes Potenzial. Nicht nur die auf den Agrarbereich ausgerichteten Institute sind internationale Topadressen, auch die 53 in Kenia ansässigen kontinentalen Think Tanks wie das African Population and Health Centre oder das African Economic Research Consortium bieten gut bezahlte Arbeitsplätze für führende Forscher Afrikas.

Zwar gibt es eine Reihe von Mitarbeitern dieser Einrichtungen, die im Nebenamt lehren, aber die systematische Verknüpfung mit den Promotionsprogrammen von Universitäten fehlt bislang.

Hohe Investitionen in die Wissenschaft

Noch in bescheidenem Umfang hat der Nationale Forschungsrat 2012 begonnen, Projekte für interdisziplinäre Forschergruppen auszuschreiben. Doch der Etat soll schnell expandieren: Das Innovationsgesetz von 2013 schreibt fest, dass künftig zwei Prozent des BIP für die Wissenschaft verwendet werden sollen. Auch wenn es dazu wohl nicht kommen wird, ist mit einer erheblichen Steigerung ab Juli 2013 zu rechnen. Dazu kommen internationale Mittel: Die Afrikanische Entwicklungsbank finanziert seit 2013 mit 43,5 Millionen US-Dollar den Ausbau von acht Ingenieur fakultäten; Weltbank, Nokia, IBM und die finnische Regierung unterstützen den Aufbau von App-Innovationsplattformen gemeinsam mit kenianischen Hochschulen.

Klassische Kooperationsfelder deutscher Hochschulen sind Agrarwissenschaften und Geografie sowie Lebenswissenschaften, Bauingenieurwesen und Geschichte. Aber auch Dreieckskooperationen mit Südafrika zur Anglistik, in Augenheilkunde mit der LMU München (siehe S. 26) oder die Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für Terrestrische Mikrobiologie in Marburg haben eine teils jahrzehntealte Historie. Darüber hinaus gibt es mögliche neue Kooperationsfelder unter anderem in den Bereichen Informationstechnologie, Erneuerbare Energien, Entwicklungszusammenarbeit oder Hochschulforschung (siehe Marginalspalte). ■

40 Jahre DAAD Nairobi

Von Ethnologie bis Qualitätssicherung: Das Aufgabenfeld der DAAD-Außenstelle in Kenia verändert sich und wächst stetig.

von BETTINA RÜHL

Für die Mikrobiologin Glennah Kerubo ist die Sache klar: Sie möchte ihre Forschungsarbeit zur Behandlung von Tuberkulose (TBC) vertiefen – und das möglichst in Deutschland. Die 28-jährige Kenianerin interessiert sich für das Leibniz-Zentrum für Medizin und Biowissenschaften in Borstel. Weil das Forschungszentrum mit der Universität Heidelberg zusammenarbeitet, könnte ihre Promotion dort betreut werden. Kerubo hat ihren Master schon vor vier Jahren gemacht und arbeitet seitdem in einem kenianischen Forschungsteam: „Wir untersuchen, wie wir die TBC-Behandlung mit einem bestimmten Medikament verkürzen können“, erklärt sie Anja Bengelstorff im Büro der DAAD-Außenstelle Nairobi. Die DAAD-Mitarbeiterin hört ihr aufmerksam zu. Sie will sich ein besseres Bild von der Bewerberin machen, damit sie die junge Mikrobiologin gut beraten kann und deren Unterlagen am Ende auch vollständig sind. Denn darum geht es bei diesem Gespräch: Um promovieren zu können, braucht Kerubo ein Stipendium, zumal sie schon einen kleinen Sohn hat.

Beratung für deutsche und kenianische Studierende

„Antragsteller wie Glennah Kerubo sind der Idealfall“, sagt Bengelstorff. „Sie hat schon ein Forschungsvorhaben und den Antrag geschrieben. Ihr Chef ist bereits mit seinem deutschen Kollegen in Kontakt. Die beiden kennen sich seit Jahren, weil sie zu ähnlichen Themen forschen.“ Der Austausch zwischen kenianischen und deutschen Wissenschaftlern funktioniert in diesem Fall beispielhaft. Kooperationen wie diese zu unterstützen, gehört – neben der Förderung von Nachwuchsakademikern – zu den zentralen Zielen des DAAD in Kenia. Bengelstorff ist eine von fünf Programmverantwortlichen in Nairobi. Sie berät und betreut alle Kenianer, die ihre Studien in Deutschland fortsetzen wollen. Ihre Kolleginnen und Kollegen übernehmen dieselbe Aufgabe zudem auch für Kenianer und andere Afrikaner, die sich etwa mit einem vom DAAD vergebenen Stipendium innerhalb Afrikas fortbilden.

Von Kenia aus werden auch die Programme und Stipendiaten in den Nachbarländern betreut. „Unsere Kernaufgabe ist es, über die Stipendienprogramme das Hochschulpersonal zu fördern“, sagt Christoph Hansert, Leiter der DAAD-Außenstelle. Das ist schon seit 40 Jahren so, seit der Gründung der Außenstelle in Nairobi. Aber seit 1973 seien mit jedem Jahrzehnt auch neue Aufgaben hinzugekommen. Von der zweiten Dekade an begann der DAAD systematisch mit den Alumni zu arbeiten. Dann bekam die Förderung der institutionellen Kooperationen zwischen Hochschulen neues Gewicht. Seit 2006 bemüht sich der DAAD auch intensiv um die Qualitätssicherung an den Hochschulen. In der Region, für die die



Intensive Betreuung: Anja Bengelstorff vom DAAD nimmt sich Zeit für die Beratung von Stipendienbewerbern.

Außenstelle Nairobi zuständig ist, wurden bereits 75 „Qualitätssicherungsdirektoren“ ausgebildet. Besonders wichtig, so Hansert, sei es, Nachwuchskräfte auszubilden, „die das Zeug dazu haben, exzellente Hochschullehrer zu werden“.

Kurze Kommunikationswege

Ein weiterer Schwerpunkt ist der große Bereich der Hochschulkooperationen. Kenianische und deutsche Universitäten arbeiten schon seit Jahren sehr fruchtbar zusammen. „Das gilt zum Beispiel für die landwirtschaftliche Forschung, für Themen wie Klimawandel, Biodiversität, Wasser oder Paläontologie und Ethnologie“, so Hansert. Ins Schwärmen gerät er bei dem Gedanken an bislang „unentdeckte“ Themen, die sich für künftige Kooperationen anbieten. Große Möglichkeiten sieht er in der Informationstechnologie, denn die Branche boomt in Kenia. Die europäische Industrie ist längst hier und sucht die Zusammenarbeit mit kenianischen Spezialisten. „Das könnte etwa bei der Entwicklung von Apps ganz wichtig sein“, meint Hansert. „In Europa kommt man vielleicht nicht unbedingt darauf, eine App zu entwickeln, mit der man die Getreidepreise in London per SMS täglich aufs Billighandy bekommt. Oder mit der sich der Motor eines gestohlenen Autos blockieren lässt“. Dank leistungsfähiger Internetverbindungen ist der Austausch mit vielen Hochschulen in Kenia seit 2011 so einfach wie zwischen Universitäten deutscher Städte. Auch gemeinsame Tutorien und Lerngruppen wie zwischen der Moi University und der Universität Bayreuth (siehe S. 23) sind transkontinental heute kein unlösbares Problem mehr.

Glennah Kerubo hofft sehr, dass sie die Zusammenarbeit bald selbst von Deutschland aus erleben kann. Die Mikrobiologin hat von Anja Bengelstorff ein Antragsformular mitbekommen – und einen wichtigen Hinweis: Wenn sie das Stipendium erhält, kann sie ihre Familie mit nach Deutschland nehmen. Sie wird dann vom DAAD mit einer entsprechend höheren Summe unterstützt. Kerubo ist überrascht und begeistert. Die junge Wissenschaftlerin nähme viel in Kauf, um ihre Forschung vertiefen zu können. Aber ideal ist es natürlich, wenn sie Wissenschaft und Familie verbinden kann. ■

Bettina Rühl lebt seit 2011 in Nairobi und berichtet unter anderem für den ARD-Hörfunk und die „Berliner Zeitung“.



III Autor

Christoph Hansert leitet die DAAD-Außenstelle Nairobi seit 2010.



Alim Gichigi/DAAD

Kooperationen

Angewandte Forschung punktet

Kreativität und Ideenreichtum sind bei der Anbahnung von **Kooperationen mit kenianischen Hochschulen** gefragt. Zahlreiche Förderangebote unterstützen die Partner dabei. Den Themenfeldern sind dabei kaum Grenzen gesetzt.

von CAY ETZOLD

149

deutsche Studierende, Graduierte und Wissenschaftler haben 2011 mit Unterstützung des DAAD (Individual- und Projektförderung) einen Studien- oder Forschungsaufenthalt in Kenia verbracht. Umgekehrt hielten sich in demselben Zeitraum 586 kenianische Akademiker mit DAAD-Förderung in Deutschland auf.

Auf die neuen globalen Herausforderungen reagiert der DAAD mit Stipendien für die Besten, mit der Förderung weltoffener Hochschulstrukturen im In- und Ausland und der Unterstützung von internationalen Wissenschaftskooperationen. Partnerschaftlichkeit, Vernetzung, Interdisziplinarität – die Liste der Schwerpunkte dieses Konzepts ließe sich weit fortsetzen. Unbestritten ist, dass heutige Hochschulentwicklungen nur mit Hilfe umfassender Internationalisierungsstrategien erfolgen. Internationale Hochschulkooperationen zählen dabei zum Fundament stabiler Wissenschaftsentwicklungen. Der DAAD hat seit gut 15 Jahren auf diese Anforderungen reagiert und vielfältige Hochschulkooperationen weltweit unterstützt. In Afrika wurden damit Strukturen geschaffen, die ein partnerschaftliches Miteinander auf Augenhöhe zur Lösung wissenschaftlicher Fragestellungen ermöglichen.

Neue Strukturen durch Kooperationen

Allein in Kenia wurden in diesen Jahren 15 Kooperationen deutscher Hochschuleinrichtungen in ganz unterschiedlichen Bereichen durch den DAAD gefördert,

weitere zehn befinden sich derzeit noch in der Förderung. Ein Blick auf diese 25 Kooperationen zeigt, dass hier langfristig Strukturen entstanden sind, die sich auf ganz unterschiedliche Weise herausgebildet haben.

Da sind der deutsche Wasserbauingenieur und der kenianische Geograf, die ihre Ideen zum integrierten Wassermanagement austauschten, aufeinander abstimmen und einen gemeinsamen Masterkurs in Integrated Watershed Management (IWM) entwickelten, den es so vorher in der Region noch nicht gab. Nun werden hier Fachleute ausgebildet, die angewandte und interdisziplinäre Themen aufgreifen können. Da ist die deutsche Erziehungswissenschaftlerin, die auf einer Fact Finding Mission Partner für bildungsrelevante Forschungs- und Lehrthemen gewann und der Wirtschaftswissenschaftler, der dank einer Kurzzeitdozentur bei Blockkursen feststellte, wie sich Transferleistungen und Gründungsideen in Kenia durch eine Kooperation untermauern lassen. Der Ophthalmologe sieht den Bedarf an gut ausgebildeten Augenärzten, die auch den neuesten Stand der Medizin mit berücksichtigen (siehe S. 26).

< Kontakte nutzen: Kenianische Deutschland-Alumni sind häufig die besten Ansprechpartner für neue Kooperationen.



All diese Vorhaben haben sicher eines gemeinsam: Kreativität und Ideenreichtum, um Kollegen zu gewinnen, um interkulturell auf Partner reagieren zu können und um die eigene Neugier und den Wissensdurst zu befriedigen. Nicht zuletzt sind diese Eigenschaften auch nötig, um Geldgeber zu überzeugen, in die Vorhaben zu investieren. Es müssen Grundsätze wie Partizipation, Partnerschaft, Empowerment, Nachhaltigkeit, Geschlechtergerechtigkeit, gegenseitiger Respekt berücksichtigt werden, damit Kooperationen funktionieren. Erfahrungsgemäß entwickeln sich dort erfolgreiche und nachhaltige Partnerschaften, wo von Beginn an größtmöglicher Wert auf diese Grundsätze gelegt wird.

Individuelle Fördermöglichkeiten

Für die Anbahnung von Hochschulkooperationen mit Kenia bieten sich verschiedene Möglichkeiten. Einerseits kann durch individuelle Reisen, wie anlässlich einer Kurzzeitdozentur eines deutschen Hochschuldozenten an einer kenianischen Hochschule oder eines Forschungs- beziehungsweise Studienaufenthaltes eines kenianischen Wissenschaftlers im eigenen Labor, die Idee zu weiterführender Lehr- und Forschungs-kooperation geboren werden. Mittlerorganisationen stellen für die Kooperation vielfältige individuelle Fördermöglichkeiten zur Verfügung.

Andererseits rücken zunehmend strategische Ausrichtungen von Hochschulkooperationen in den Blickpunkt. Der DAAD hat dabei die Möglichkeit, mit Fact Finding Missions Delegationen deutscher Fachhochschulen oder Universitäten nach Kenia zu unterstützen. Oft können hierbei kenianische Alumni erste Ansprechpartner darstellen und Türen öffnen. Ist der Bedarf an mittel- oder langfristiger Kooperation festgestellt, müssen die geeignetsten Partner gewonnen werden. Durch gemeinsame Workshops werden Themen verifiziert und Vorhaben geplant.

„Top down“ oder „bottom up“?

Nach wie vor sind kenianische Hochschulen hierarchisch organisiert, daher ist die Einbeziehung der Hochschulleitung beziehungsweise des Principals des jeweiligen Colleges, des Dekans und vor allem auch des Head of Department von Beginn an sehr hilfreich. Insbesondere dort, wo Arbeits- und Leitungsebene sehr gut harmonisieren und miteinander kommunizieren, kommt man zügiger zu Ergebnissen. Es kann den Anschein haben, dies funktioniere an kleineren Hochschulen besser, das ist aber auch stark von der Arbeitsebene der Partnerschaft sowie vom fachlichen Gegenstand abhängig. Auch an größeren Universitäten kann man in Kenia schnell zum Ziel kommen.

In jüngster Zeit sind in Kenia viele neue Universitäten entstanden, oft durch Ausgründungen aus etablierten staatlichen Universitäten. Der DAAD hat im vergangenen Jahrzehnt gemeinsam mit der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) durch seine Unterstützung der Qualitätssicherung ein Bewusstsein für interne und externe Evaluierung geschaffen. Dies kann auch bei der Etablierung von Studiengängen wie gemeinsamen Master- und Promotionskursen eine Rolle spielen.

Gemeinsam entwickelte Studiengänge

So baut beispielsweise die Hochschule Neu-Ulm gemeinsam mit Partnern in Südafrika (University of the Western Cape) und Kenia (Kenyan Methodist University) einen Masterkurs an der Schnittstelle zwischen Informationstechnologie und Gesundheitsmanagement auf, wobei jede Hochschule ihren eigenen Beitrag leistet (siehe S. 25). Das Vorhaben wird durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Programms „ICT for Africa“ gefördert. Weitere solcher gemeinsam entwickelten Studiengänge werden folgen und bieten auch Möglichkeiten für die zunehmende Mobilität deutscher Studierender, Graduierte und Doktoranden nach Afrika.

Gut ausgebildete Nachwuchswissenschaftler

Neben diesen strukturellen Entwicklungen rücken zunehmend auch gemeinsame Forschungsk Kooperationen in den Vordergrund. Diese können sich insbesondere in Kenia auf gut ausgebildete Hochschullehrer und junge Nachwuchswissenschaftler stützen, die der DAAD in den letzten Jahrzehnten ausgebildet und die einen engen Bezug zu Deutschland und zu deutschen Hochschulen haben. Mit dem Programm „Welcome to Africa“ (siehe S. 24) werden seit 2012 Forschungsk Kooperationen unterstützt, die den deutschen wissenschaftlichen Nachwuchs für afrikanische Forschungsthemen sensibilisieren und an diese heranführen. Die Projekte helfen außerdem nachhaltige Forschungskapazitäten in Kenia aufzubauen.

Zukünftig sollten gemeinsame wissenschaftlich-technische Forschungsthemen noch stärker berücksichtigt werden. Für sie kann das deutsch-kenianische Wissenschaftler austauschprogramm bereits eine gute Basis bilden. Dazu zählen gute förderpolitische Rahmenbedingungen sowohl in Deutschland als auch zunehmend in Kenia. Gerade angewandte Wissenschaften mit wirtschaftlich verwertbaren Ergebnissen werden besonders nachgefragt sein. Mehr und mehr rücken zudem auch Joint Ventures mit lokalen Unternehmen in den Fokus, unterstützt durch Netzwerke von Kompetenz- und Forschungstransfer. ■

3

Jahre beträgt der Förderzeitraum der Hochschulkooperationsprojekte im Programm „Welcome to Africa“. Der DAAD gibt mit dieser vom BMBF geförderten Initiative deutschen Hochschulen die Möglichkeit, neue Kontakte zu afrikanischen Hochschulen zu knüpfen und bestehende zu vertiefen. Ein Schwerpunkt besteht in der Entsendung deutscher Studierender, Graduierte und Nachwuchswissenschaftler zu Studien- oder Forschungsaufenthalten an afrikanische Hochschulen.



III Autor

Cay Etzold ist Leiter des Referats Östliches und Südliches Afrika im Deutschen Akademischen Austauschdienst. Von 2001 bis 2005 hat er die Außenstelle des DAAD in Nairobi geleitet.

Kooperationen

Ferne nahe Partner

Was zeichnet erfolgreiche Hochschulkooperationen aus? Wissenschaftler aus langjährigen deutsch-kenianischen Partnerschaften geben **Einblicke in ihre Zusammenarbeit**.

Interviews GUNDA ACHTERHOLD



Alumni sind das Rückgrat

Prof. Dr. Hartmut Stützel, Leiter des Fachgebiets Systemmodellierung Gemüsebau an der Leibniz Universität Hannover

Seit Mitte der neunziger Jahre arbeitet Ihr Institut eng mit der Jomo Kenyatta University of Agriculture and Technology zusammen. Was gab den Anstoß für diese Kooperation?

Am Anfang stand ein Forschungsprojekt zum Pestizideinsatz beim Anbau von Bohnen. Der nachhaltige Anbau von Gemüse ist für Kleinbauern in Kenia ein wichtiger Weg, um ihre Existenz zu sichern. Wir haben den Antrag gemeinsam mit einem kenianischen Kollegen entwickelt. In dem Projekt forschten zwei kenianische Doktoranden, von denen einer bereits in Hannover seinen Master of Science gemacht hatte. Beide arbeiten heute als Dozenten an der Jomo Kenyatta. Über die Jahre ist über den Masterstudiengang International Horticulture und verschiedene Promotionsprojekte ein Stamm von Nachwuchswissenschaftlern entstanden, die in beiden Ländern arbeiten. Das war der Grundstock für weitere Aktivitäten.

Welche Aktivitäten sind das?

Wir entwickeln zum Beispiel gemeinsame Vorhersagemodelle für wichtige Schädlinge und Krankheiten, die im Management von Bohnen eingesetzt werden können. Über diese Zusammenarbeit in der Forschung hinaus war es eines unserer Ziele, die Kollegen in Kenia zusammenzubringen und eine Plattform für den wissenschaftlichen Austausch zu schaffen. So ein Netzwerk fehlte. Mit der Gründung der Horticulture Association of Kenya ist inzwischen eine Organisation entstanden, die kenianische Wissenschaftler zusammenbringt.

Welche Unterstützung war für die Ausgestaltung der Kooperation hilfreich?

Über das Alumniprogramm des DAAD hatten wir seit 2001 die Möglichkeit, Absolventen im Rahmen eines

Häufige Treffen sind den Partnern wichtig (vorn in der Mitte: Hartmut Stützel; Dritter von rechts: Losenge Turoop).

jährlichen Workshops einzuladen und damit etwas zu begründen, was dauerhaften Charakter haben könnte. Tatsächlich laufen diese Veranstaltungen bis heute. An unterschiedlichen Orten beschäftigen wir uns mit Themen des nachhaltigen Gartenbaus. Die Ehemaligen der Jomo Kenyatta waren das Rückgrat. Unser Ziel war es jedoch, auch andere Unis mit einzubeziehen und Leute zusammenzubringen. Das ist uns gelungen.

Wie hat sich die Zusammenarbeit mit den kenianischen Partnern über die Jahre verändert?

Anfangs konnten wir noch junge Wissenschaftler auf die Alumniworkshops mitnehmen, für die solche Tagungen sehr interessant waren. Das ist schwieriger geworden. Wir versuchen jedoch immer wieder, neue Mittel für Fördermaßnahmen aufzutun. Einen entscheidenden Schub gibt uns die vom BMBF finanzierte Förderinitiative „GlobeE“, die Mittel zur Forschung für die globale Ernährungssicherung bereitstellt. Ab Mitte 2013 werden wir vielfältige Forschungsaktivitäten starten können. Bis zu 20 Doktoranden werden bei unseren kenianischen Partnern tätig sein.

Was würden Sie deutschen oder kenianischen Wissenschaftlern raten, die eine neue Hochschulkooperation aufbauen wollen?

Aktivitäten dieser Art entwickeln sich langsam, sind nicht vor Rückschlägen geschützt und müssen, wenn sie nachhaltig sein wollen, eher auf Jahrzehnte als auf Jahre angelegt sein. Es ist sinnvoll, die Zusammenarbeit auf unterschiedlichen Feldern anzugehen und dafür unterschiedliche Drittmittelgeber zu gewinnen. Dadurch gerät nicht gleich die gesamte Kooperation in Gefahr, wenn mal ein Antrag nicht erfolgreich ist. Am wichtigsten ist jedoch die persönliche Basis der Kooperationspartner. Erfolgreiche Hochschulkooperationen sind immer getragen von individuellen Beziehungen zwischen Wissenschaftlern. Diese sind wichtiger als alle feierlichen Absichtserklärungen.

Austausch auf vielen Ebenen

Prof. Dr.-Ing. Stefan Jablonski, Vizepräsident der Universität Bayreuth und Inhaber des Lehrstuhls für Angewandte Informatik IV

Die Universität Bayreuth pflegt seit 1986 enge Beziehungen zur Moi University in Eldoret. Es ist eine der ältesten deutsch-kenianischen Hochschulpartnerschaften. Was hält eine langjährige Partnerschaft lebendig?

Ganz entscheidend sind persönlichen Begegnungen und Kontakte. Viele Kenianer, die als Austauschstudenten bei uns in Bayreuth waren, arbeiten heute als wissenschaftliche Mitarbeiter oder Professoren an der Moi University. Daraus sind unzählige Kooperationen entstanden, von kleineren Forschungsprojekten über einen regen Sabbatical-Austausch bis hin zur gemeinsamen Graduiertenausbildung. Unser aktuelles Projekt SEED, das im Rahmen der DIES-Partnerschaften des DAAD gefördert wird, geht noch einen entscheidenden Schritt weiter. Über die fakultäts- und bereichsübergreifende Zusammenarbeit von Informatikern und dem Zentrum für Afrika-Studien hinaus bindet es auch die Universitätsleitungen beider Hochschulen ein.

Worum geht es in dem Projekt?

SEED steht für New ICT Strategies for the Enhancement of Higher Education Management. ICT, also Informations- und Kommunikationstechnologien, werden an den Hochschulen immer wichtiger. Die effektive Nutzung dieser Systeme erfordert jedoch eine strategische Herangehensweise. Eine gut strukturierte ICT-Landschaft muss systematisch geplant werden. Das ist eine Managementaufgabe, die von der Hochschulleitung ausgehen muss. Vor dieser Herausforderung stehen unsere Partner von der Moi University ebenso wie wir. Wir arbeiten an einer gemeinsamen digitalen Datenplattform, die zunächst die Schlüsseltechnologien e-Teaching und Archivierung enthält. Hochschulleitung, Entwickler und Anwender treffen sich regelmäßig. Zweimal im Jahr kommen alle Beteiligten zu einem

Workshop zusammen. Dieser Austausch auf vielen Ebenen befruchtet die Beziehung der Universitäten enorm.

Welche Vorteile bietet SEED?

Künftig wird es möglich sein, Vorlesungen der Partneruniversität auf elektronischem Weg zu verfolgen, über Videozuschaltung Interviewrunden mit Bewerbern zu führen und ihnen damit eine lange Reise zu ersparen oder mit dem betreuenden Professor am Bildschirm über die Fortschritte der Abschlussarbeit zu diskutieren. Das ist viel mehr als reine Bildübertragung! Zugleich arbeiten wir intensiv daran, die Bestände unserer Archive zu digitalisieren und die Daten wissenschaftlern und Studierenden beider Hochschulen zugänglich zu machen.

Was nehmen Sie für sich aus der Zusammenarbeit mit?

Vor jeder Reise lasse ich mich von den Kollegen aus der Afrikanistik vorbereiten. Ich habe in den Jahren viel über die afrikanische Kultur gelernt und kann heute nachvollziehen, wie die kenianischen Kollegen denken und fühlen. Das ist ganz entscheidend, denn der Austausch auf persönlicher Ebene ist der wichtigste Erfolgsfaktor überhaupt.

Was würden Sie deutschen oder kenianischen Partnern raten, die eine neue Kooperation aufbauen wollen?

Wichtig ist, auf „management attention“ zu achten. Also darauf, dass eine Hochschulpartnerschaft auch auf Leitungsebene mitgetragen und befördert wird. Ein übergeordnetes Thema wie die Einführung eines strukturierten ICT-Systems betrifft alle Hochschulbereiche und bekommt diese Aufmerksamkeit. Die Partner sollten sich jedoch nicht nur auf die fachlichen und technischen Aspekte fokussieren, sondern vor allem das soziale und kulturelle Umfeld einbeziehen. Die menschliche Ebene spielt eine große Rolle. Regelmäßige Treffen sind eine entscheidende Grundlage für den Erfolg einer internationalen Hochschulpartnerschaft.



„For a successful partnership between universities from different continents and cultures it is most important to identify focal persons such as principal investigators, project administrators or coordinators who are committed to partnerships and related projects. The partners should understand and comprehend each other's working environments, including working culture, and appreciate them without prejudice. None should have the upper hand over the other.“

Prof. Dr. Anne Nangulu ist Wirtschaftshistorikerin an der School of Arts and Social Sciences der Moi University und Koordinatorin der Partnerschaft auf kenianischer Seite.

Projekte

Sieben gute Beispiele

Wasser- und Umweltthemen, Ernährungssicherheit und Gesundheit spielen eine besonders große Rolle in der **Forschungs- und Hochschulkoope-ration** zwischen Deutschland und Kenia.

von KIRSTEN MILHAHN, MITARBEIT: MIRIAM HOFFMEYER

Wissenskooperation im Wassersektor

Wasser für alle, so lautet das erklärte Millenniumsziel der Weltgemeinschaft. In weiten Teilen Afrikas ist Wasser ein Luxusgut, das den meisten Menschen verwehrt bleibt. Rund 80 Prozent aller Krankheiten in Entwicklungsländern werden durch verseuchtes Wasser übertragen, rund 5.000 Kinder unter fünf Jahren sterben täglich daran. Wasser ist knapp und wird durch Klimawandel und übermäßige Landnutzung noch knapper. Vor allem südlich der Sahara halten Dürreperioden inzwischen länger an, ganze Landstriche trocknen aus. In drei afrikanischen Ländern engagiert sich nun die Freie Universität Berlin (FU) in Sachen Ressourcenmanagement.

„Integrated Watershed Management Research and Development Capacity Building“ nennt sich das Verbundprojekt, das die FU gemeinsam mit der Kenyatta University in Nairobi und Hochschulen in Kamerun und Südafrika umsetzt. Es ist Teil des neuen Hochschulkooperationsprogramms „Welcome to Africa“, das der DAAD mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) in Höhe von insgesamt 3,3 Millionen Euro über einen Zeitraum von drei Jahren fördert. „Interessenvertreter in den Partnerländern sollen lernen, in Zeiten des Klimawandels Wasser und Boden effizienter zu nutzen“, sagt Anette Stumptner, Projektmitarbeiterin vom Institut für Geografische Wissenschaften der FU. In ausgewählten Flussgebieten der Projektländer, so genannten „living laboratories“, finden mehrwöchige Forschungs- und Weiterbildungsveranstaltungen zwischen jungen Wissenschaftlern, Wassernutzerverbänden, Behörden und der lokalen Bevölkerung statt.

Kenias „lebendes Labor“ liegt nördlich der Hauptstadt Nairobi am Fluss Thiririka, nur 30 Kilometer von der Kenyatta University entfernt. Für Studierende gut zu erreichen und bestens vertreten durch Wassernutzerverbände, sagt Stumptner. Regelmäßig würden gemeinsame Treffen abgehalten, bei denen es nicht nur um Ursachenforschung gehe, etwa weshalb Flusswasser die meiste Zeit des Jahres knapp und oft von schlechter Qualität ist. „Vielmehr beschäftigen wir



uns mit Lösungsansätzen.“ So wollen die Wissenschaftler Antworten auf Fragen wie diese finden: Wie lässt sich das Wasser des Thiririka nachhaltiger nutzen? Wie können Wasserschutzzonen eingerichtet werden? Und welche Maßnahmen verhindern, dass mitunter heftige Niederschläge wertvollen Boden davonspülen?

„Zu diesen Fragen erstellen wir auch Lehrmaterialien, die auf einer Internet-Plattform bereitstehen. Wissenschaftler, Behörden und die Menschen vor Ort können sich so gleichermaßen über den Stand unserer Projekte informieren und austauschen“, sagt die Geografin. Doch auch das Forschen und Lernen im Feld sei wichtig. Studierende sind immer wieder in der Projektregion unterwegs und entwickeln dann zusammen mit der lokalen Bevölkerung relevante Forschungsthemen. Im Rahmen ihrer Masterarbeiten erstellen sie schließlich für die Region brauchbare Konzepte im Ressourcenmanagement. Stumptner: „Wenn wir das gemeinsam in all unseren ‚living laboratories‘ schaffen, bin ich mehr als zufrieden.“ Für die jungen deutschen Wissenschaftler schafft die Arbeit in Kenia zudem ein größeres Bewusstsein für die Notwendigkeit von Wassermanagement.

www.geo.fu-berlin.de

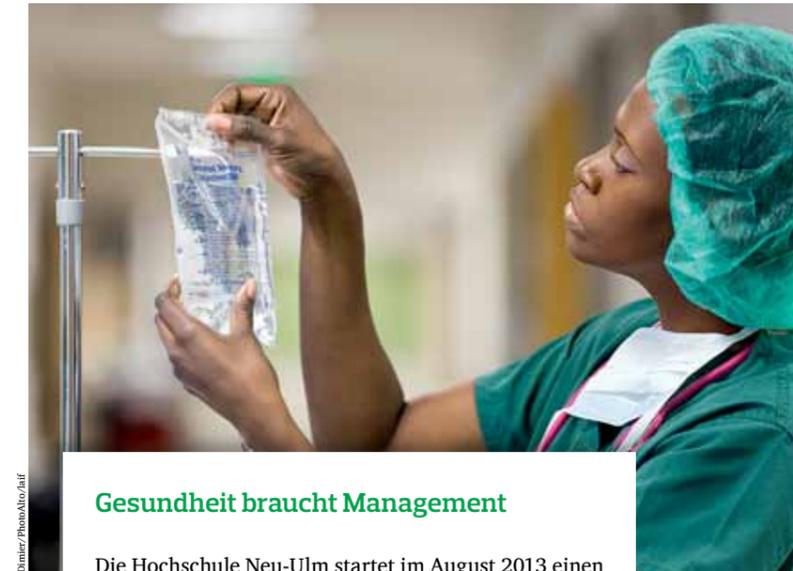
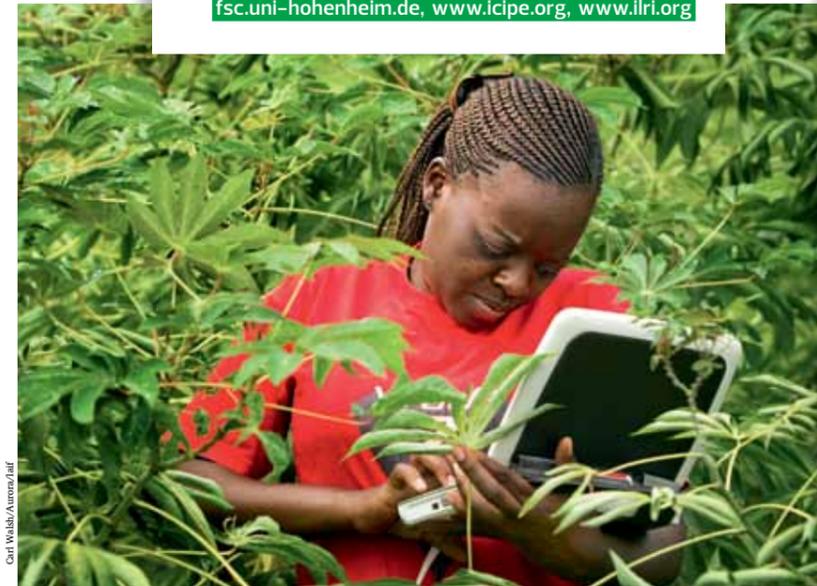
www.ku.ac.ke/schools/humanities

Strategien zur Ernährungssicherheit

Die Forscher am Food Security Center (FSC) der Universität Hohenheim nehmen die gesamte Lebensmittelkette in den Blick: von der Produktion über die Verarbeitung bis zur Aufnahme der Nährstoffe im Körper. Charakteristisch ist der interdisziplinäre Ansatz: Wegweisend sei vor allem die Kooperation zwischen Agrar- und Ernährungswissenschaften, sagt der stellvertretende Leiter des FSC, Professor Hans Konrad Biesalski: „Die fehlende Verbindung zwischen diesen beiden Disziplinen ist ein großes Problem. Denn ohne Ernährungswissenschaftler kann man den Hunger nicht wirksam bekämpfen, nur sie können die Inhaltsstoffe von Lebensmitteln beurteilen.“ Das FSC arbeitet mit mehreren kenianischen Forschungsinstituten zusammen. Gemeinsam mit dem icipe – International Centre of Insect Physiology and Ecology in Nairobi werden Ansätze entwickelt, um Farmer in Ostafrika von neuen Methoden zu überzeugen, mit denen sie ihre Felder besser vor Schädlingen schützen und die Bodenqualität verbessern können. Andere Partner in Kenia sind das International Livestock Research Institute (ILRI) und das World Agroforestry Centre in Nairobi. Die drei Institute gehören zu den Top-Forschungseinrichtungen in Afrika. Das 2009 gegründete FSC wird als eines von fünf Exzellenzzentren im Programm „exceed – Higher Education Excellence in Development Cooperation“ vom DAAD gefördert. Es kooperiert auch mit Universitäten und Forschungsinstituten in Thailand, Costa Rica, Uganda und auf den Philippinen. Ziel ist, dass Wissen nicht nur zwischen Nord und Süd, sondern auch zwischen Entwicklungsländern ausgetauscht wird.

In der Young Excellence School des FSC werden zurzeit 34 Doktoranden aus Afrika, Asien und Südamerika ausgebildet, unter ihnen sieben aus Kenia. „In Hohenheim habe ich gelernt, wie viele unterschiedliche Aspekte Ernährungssicherheit hat“, sagt DAAD-Stipendiat Lenard G. Mounde, der an einer Dissertation über die bakterielle Bekämpfung des Unkrauts Striga arbeitet.

fsc.uni-hohenheim.de, www.icipe.org, www.ilri.org



Gesundheit braucht Management

Die Hochschule Neu-Ulm startet im August 2013 einen MBA-Studiengang in Tansania und Kenia. „Management in Healthcare“ richtet sich an afrikanische Ärztinnen und Ärzte, an Krankenhauspersonal und andere Mitarbeiter im Gesundheitswesen. „Voraussetzungen sind ein abgeschlossenes Hochschulstudium und mindestens zwei Jahre Praxis im Gesundheitsbereich“, sagt Professor Rainer Burk, Projektleiter Drittmittelprojekte Afrika der Hochschule Neu-Ulm und Mitinitiator der Kooperation. Zunächst nehmen rund 20 Studierende die erste von drei Phasen ihres dreijährigen MBA-Studiums auf. Partner sind die University of Eldoret in Westkenia und die Mzumbe University in Tansania. Über sieben Wochen hält ein deutsch-afrikanisches Dozententeam wöchentlich etwa 30 Vorlesungs- und Seminarstunden zu Fragen des Managements im Krankenhaus. Die Kursteilnehmer sollen bis 2015 drei Studienblöcke neben ihrem Beruf absolvieren. Am Ende steht die Masterarbeit, danach der deutsche Abschluss. Burk, Experte für Krankenhausmanagement, geht es dabei vor allem um Wissenstransfer: Die Absolventen sollen später selbst Krankenhäuser leiten, am besten im eigenen Land, wo sie am nötigsten gebraucht werden.

Die Idee zu dem Programm stammt aus Kenia. „Eine Absolventin des International Leadership Trainings der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit in Neu-Ulm sprach mich im Herbst 2011 an. Sie erklärte mir, wie dringend in ihrem Land Fachkräfte für besseres Management im Gesundheitsbereich benötigt würden“, erzählt Burk. Doch Studienaufenthalte seien für viele junge Afrikaner oft zu teuer. Warum nicht mit ostafrikanischen Universitäten kooperieren und den deutschen MBA nach Kenia und Tansania transferieren? Der Nachteil: Der Studiengang kostet 12.000 Euro – für ostafrikanische Verhältnisse sehr viel Geld. „Erfahrungen in ähnlichen Projekten haben uns allerdings gezeigt, dass Studierende es als Investition betrachten, die sich langfristig auszahlen soll.“ Nach dem Studium haben sie die Chance auf eine Führungsposition und weit bessere Bezahlung.

www.hs-neu-ulm.de/weiterbildung/

mba-management-in-healthcare



Mart Shunford/Redux/afif

Pioniere der Augenheilkunde

Grauer Star gilt als die häufigste Augenerkrankung in Armutsgemeinden. In vielen afrikanischen Ländern sind schon Kinder betroffen. Wird nicht rechtzeitig operiert, droht Erblindung. Aber auch Bindehautentzündungen, Grüner Star oder Flussblindheit können oft nicht behandelt werden, weil Fachärzte fehlen. In Kenia hat sich das geändert: Dort praktizieren dank der Initiative eines deutschen Augenchirurgen vom Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) heute rund 200 afrikanische Augenärzte, alle ausgebildet am Klinikum der University of Nairobi, seit 35 Jahren Partneruniversität der LMU.

Damals suchte das Münchner Klinikum afrikanische Kooperationspartner auf dem Gebiet der Augenheilkunde. Durch den DAAD entstand der Kontakt zur Universität in Nairobi. Professor Volker Klaus, Augenarzt an der LMU, zögerte nicht lange. Die Situation in Kenia war prekär: Auf etwa zwölf Millionen Einwohner kamen zwei praktizierende Fachärzte. Klaus schlug vor, am Klinikum der Universität von Nairobi eine Fachabteilung zu gründen und junge Augenärzte auszubilden – es war die erste Abteilung für Augenheilkunde in Kenia. 1978 zog er mit seiner Familie an den Äquator. „Mit zwei kenianischen Assistenzärzten haben wir angefangen“, sagt er. Später seien weitere, durch den DAAD geförderte Langzeitdozenten aus Deutschland gekommen, die mit dem deutschen Augenarzt Dr. Martin Kollmann in Kenia zusammengearbeitet haben. Ihnen bot die Kooperation die Chance, seltene Tropenkrankheiten kennenzulernen. „Technisch fehlte es am Nötigsten, Ausbildungsräume waren knapp, Operationssäle und Labore in schlechtem Zustand.“ Heute bietet Nairobi auch dank der Unterstützung des Lions Club den besten Ausbildungsplatz für Augenheilkunde in Subsahara-Afrika. Bis zu zwölf angehende Augenärzte erhalten jährlich die Approbation. Die deutschen Langzeitdozenten sind inzwischen zurückgekehrt in ihre Heimat. Auch Volker Klaus, mittlerweile pensioniert, aber nicht im Ruhestand. Zweimal im Jahr reist er nach Nairobi. „Unsere Abteilung ist zwar fest etabliert im Kenyatta National Hospital. Doch die Infrastruktur lässt noch zu wünschen übrig.“ Sein Traum sei eine eigenständige moderne Augenklinik.

www.klinikum.uni-muenchen.de

Schutz vor Hochwasser und Bodenerosion

In Subsahara-Afrika kämpfen immer mehr Länder mit den Folgen des Klimawandels. In Dürreperioden trocknen ganze Landstriche aus. Dann schweben wieder heftige Regengüsse den ausgedörrten Boden ab. Studierende der Technischen Universität Kaiserslautern und der Freien Universität Berlin brachten nun ihr Know-how im Hochwasserrisikomanagement und Erosionsschutz in die Gemeinde Voi im Süden Kenias. Die Initiative für dieses Projekt ging von Robert Jüpner, Professor für Wasserbau und Wasserwirtschaft an der TU Kaiserslautern, aus. Im Rahmen des DAAD-Beraterprogramms war er im August 2011 als Gastprofessor an der Jomo Kenyatta University of Agriculture and Technology in Nairobi an der Gründung des Water Resource and Research Institute (WARREG) beteiligt.

Einige Monate später berichtete Jüpner auf der Jahreskonferenz der DAAD-Alumni in Nairobi über deutsche Erfahrungen im Hochwasserrisikomanagement. Thomas Mwatela hörte aufmerksam zu. Der Bürgermeister von Voi, als Gast in der Runde, unterhält gute Beziehungen zum Taita Taveta University College (TTUC) seiner Stadt. Jüpner, dachte er, könnte helfen, praxisnah Grundlagenforschung zu vermitteln. Im Januar 2012 reisten Jüpner und Professor Achim Schulte, Hydrologe und Geomorphologe an der FU, nach Voi. Gemeinsam mit dem Bürgermeister und dem Rektor des TTUC, Professor Hamadi Iddi Boga, vereinbarten sie ein Pilotprojekt: einen deutsch-kenianischen Austausch in Bodenerosions- und Hochwasserschutz.

Zehn Studierende für Bauingenieurwesen aus Kaiserslautern und angehende Umwelthydrologen aus Berlin machten sich dann im Januar 2013 in Voi mit Studierenden des TTUC und der Pwani University in Kilifi an eine Bestandsaufnahme. Die Hydrologen kartierten die üblichen Fließwege der bei Hochwasser ein- und ablaufenden Wassermassen, die Ingenieure analysierten Hochwasserschäden an Straßen und Ablaufkanälen. „Ziel war es, voneinander zu lernen“, sagt Jüpner. „Unser Projekt sollte aber auch praktisch von Nutzen sein.“ Das deutsch-kenianische Team habe dem Gemeinderat von Voi die Ergebnisse vorgestellt, bauliche Verbesserungsvorschläge gemacht und Grundlagen für ein Hochwasserschutzkonzept geliefert.

www.bauing.uni-kl.de, www.geo.fu-berlin.de

www.pu.ac.ke



Jürgen Biederm/afif



Lindley Makenzie/Redux/afif

Geodaten aus dem Regenwald

Geoinformationssysteme (GIS) liefern räumliche Informationen in Form von exakten, digitalen Karten. Sie geben zum Beispiel Auskunft darüber, wie sich Regionen entwickeln, wie der Mensch sie verändert – und auch darüber, wie schnell ein Regenwald verschwinden kann. Die Fakultät für Informationsmanagement und Medien an der Hochschule Karlsruhe pflegt engen Kontakt mit Partneruniversitäten in Ostafrika. Seit fast zehn Jahren kooperiert sie mit der Masinde Muliro University of Science and Technology in Kakamega, Kenia, und der Makerere University in Kampala, Uganda. Inzwischen ist daraus die Kooperation UnivGis-Koop entstanden, die von dem DAAD-Programm „Fachbezogene Partnerschaften mit Hochschulen in Entwicklungsländern“ gefördert wird. Sie ist ein Folgeprojekt von BIOTA Ostafrika, das 2010 abgeschlossen wurde. Dabei ging es vor allem um den Erhalt der Artenvielfalt in wertvollen Tieflandregenwäldern.

Unter BIOTA hat das deutsch-kenianisch-ugandische Forscherteam um Gertrud Schaab, Professorin im Bereich Kartografie, GIS und Fernerkundung, untersucht, welchen Einfluss Fragmentierung und menschliche Nutzung auf die Biodiversität ostafrikanischer Wälder haben. Mehr als 300 Datensätze sind allein für die Kakamega-Nandi-Wälder im Westen Kenias zusammengekommen, einer der Projektregionen von BIOTA und Grundstein für UnivGisKoop. „Anhand der gesammelten Daten sollen Studierende der Partnerunis Grundlagen und Potenziale der GIS lernen“, sagt Schaab. „Dabei geht es vor allem darum, zu Übungszwecken Geodaten aus der eigenen Region zu verwenden.“ Für den Schutz der Regenwälder sei es wichtig, dass sich gerade die Menschen im Land ein genaues Bild von der Situation machen können.

„Wir wollten an den Partnerunis bewusst keine neuen Studiengänge entwickeln, sondern die moderne GIS-Lehre in existierende Curricula integrieren“, erklärt Gertrud Schaab. Geodatenanwendungen sollen sich demnach künftig auch in bestehenden Bachelor- und Masterprogrammen der Biologie, Forstwirtschaft, Umwelterziehung oder des Katastrophenmanagements wiederfinden. Bis 2015 sollen gemeinsam GIS-Lehreinheiten entwickelt werden, in denen die Studierenden lernen, Daten korrekt einzugeben, zu digitalisieren und zu verarbeiten. Auf diese Weise können sie beispielsweise analysieren, wie stark der Wald in den letzten 100 Jahren zurückgegangen ist.

www.iaf.hs-karlsruhe.de/gvisr/project/univgiskoop



af pictures, Berlin

Exzellenter Ideenaustausch

Forschung über Afrika mit Afrika. So lautet der Leitspruch der Bayreuth International Graduate School of African Studies (BIGSAS). Das Konzept der Graduiertenschule der Universität Bayreuth findet Anerkennung: Es wird schon zum zweiten Mal durch die Exzellenzinitiative gefördert. Afrikastudien gehören zwar schon seit Gründung der Universität 1975 zum festen Bestandteil des Forschungsprogramms. Doch erst seit es BIGSAS gibt, stammen mehr als die Hälfte der 100 Doktoranden aus afrikanischen Ländern. Seit 2007 pflegt die Graduiertenschule enge Kooperationen mit Universitäten in ganz Afrika. Die Studierenden bringen ihre Promotionsthemen mit nach Bayreuth und absolvieren innerhalb von drei Studienjahren ihre Arbeiten in der Medien-, Kultur- und Literaturforschung, den Politik- und Sozialwissenschaften, der Ökologie oder im Katastrophenmanagement in Afrika.

Seit 2010 promoviert die Literaturwissenschaftlerin Magdaline Wafula von der Moi University an der BIGSAS. „Ich wollte unbedingt nach Bayreuth“, erzählt sie. „Vor allem als ich erfuhr, dass Professor Said Khamis dort Literatures in afrikanischen Sprachen lehrt. Er ist einer der größten Schriftsteller im kiswahilischen Sprachraum.“ Heute promoviert sie bei ihm. Die Moi University ist eine von sechs afrikanischen Partnerhochschulen der BIGSAS. „Die Verbindung basiert auf langjährigen Kontakten“, sagt Projektkoordinatorin Dr. Christine Scherer. „Wie auch an unseren anderen Partneruniversitäten in Afrika, unterstützen die Kollegen der Moi University die BIGSAS bei der Rekrutierung von ausgezeichneten Nachwuchswissenschaftlern. Gemeinsam werden Dissertationsprojekte betreut und Konferenzen umgesetzt, die auch zur Bildung eines innerafrikanischen Netzwerks beitragen.“ Zudem seien die Kollegen aus der Moi auch als Gutachter und Prüfer in Promotionsverfahren eingebunden. Das BIGSAS-Prinzip setze auf „brain circulation“ und auf Ideenaustausch auf Augenhöhe. In Workshops könnten sich afrikanische und deutsche Wissenschaftler interdisziplinär austauschen und voneinander lernen. Seit 2011 verbindet die Universität Bayreuth und die Moi University außerdem das Forschungsprojekt SEED (siehe S. 23).

www.bigsas.uni-bayreuth.de

Wirtschaft

Hintergrund

Tor zu den Märkten Ostafrikas

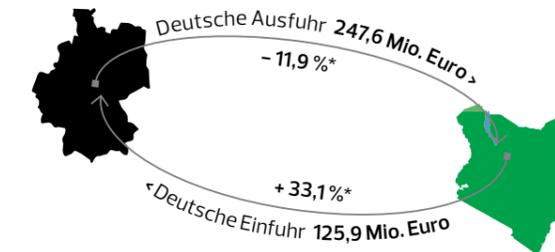
Eine starke, international verflochtene Privatindustrie, der aufstrebende IT-Sektor und ehrgeizige Infrastrukturprojekte prägen Kenias Wirtschaft.

von INGE HACKENBROCH



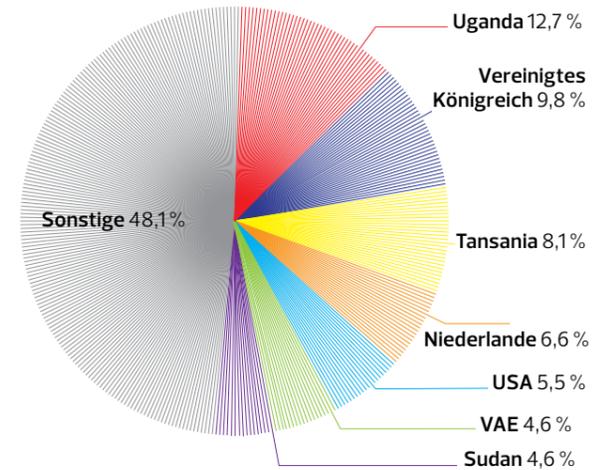
Tom Cochran/Lonely Planet Images

Wirtschaftspartner Deutschland Außenhandel 2011



Quelle: Germany Trade & Invest
*Veränderung gegenüber 2010

Kenias Export Hauptabnehmerländer



2010, Quelle: Germany Trade & Invest

33,6

Milliarden US-Dollar betrug das Bruttoinlandsprodukt (BIP) Kenias nach den Daten der World Development Indicators (WDI) der Weltbank 2011. Das BIP-Wachstum lag bei 4,4 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

15,5

Milliarden US-Dollar betrug die Gesamtsumme, für die Kenia nach WDI-Angaben Güter und Dienstleistungen im Jahr 2011 importierte. Die Exportsumme lag bei 8 Milliarden US-Dollar.

Ostafrika gehörte 2012 zu den am stärksten wachsenden Wirtschaftsregionen der Welt. Kenia ist als größte und am weitesten entwickelte Volkswirtschaft Ostafrikas das Kernland der in den neunziger Jahren neu belebten East African Community (EAC). Die Privatindustrie ist der Pfeiler der Entwicklung. Trotz einer relativ breiten und wachsenden Mittelschicht zählt das Land dennoch weiterhin zu den ärmeren Entwicklungsländern. Das Pro-Kopf-Einkommen liegt unter 1.000 US-Dollar jährlich, die Hälfte der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze. Fast drei Viertel der Kenianer sind im weitgehend ineffizienten Agrarsektor beschäftigt. Bei allen internationalen Rankings findet sich das Land im unteren Drittel der Skala – sei es Human Development Index, Global Competitiveness Report oder Corruption Perceptions Index. Im afrikanischen Vergleich kommt Kenia immerhin jeweils unter die Top 15. Die Einkommensverteilung aber ist extrem ungleichgewichtig, anschauliches Beispiel: Die kenianischen Parlamentsabgeordneten gehören zu den höchstbezahlten der Welt.

Starke Privatwirtschaft, dynamischer Finanzsektor

Der international verflochtene und diversifizierte private Wirtschaftssektor ist das starke Rückgrat der kenianischen Volkswirtschaft und einer der wichtigsten Faktoren der regionalen Führungsposition der ehemaligen britischen Kolonie. Diese Wirtschaftsmacht konnte sich seit der Kolonialzeit ungehindert nach marktwirtschaftlichen Gesetzen entwickeln. Denn die Privatwirtschaft wurde – anders als etwa im benachbarten Tansania – auch in den autokratischen Regierungsphasen der Vergangenheit nicht unmittelbar vom Staat beeinflusst. Der im afrikanischen Vergleich moderne Finanzsektor spielt mit neuen Modellen zur Mitfinanzierung großer Infrastrukturvorhaben, aber auch für Kleinkreditvergaben eine wichtige Rolle für die dynamische Entwicklung Kenias und das schnelle Aufholen der ganzen Region. Seit 2011 entwickelte sich nach dem Anlanden von vier Untersee Glasfaserverbindungen die noch junge IT-Branche schnell. Nach dem durchgreifenden Erfolg

eines SMS-basierten Überweisungssystems „M-Pesa“ („Pesa“ bedeutet in Kiswahili „Geld“) mit ca. 15 Millionen Nutzern und 11.000 Stationen im Land haben Nokia und die Weltbank Forschungswerkstätten für die Entwicklung von Mobile-Apps gegründet. Die IT-Branche ist heute für fünf Prozent des BIP verantwortlich.

Die Weichen für Kenias wirtschaftliche Zukunft wurden im Wahljahr 2013 neu gestellt: Seit Einführung der Demokratie Anfang der neunziger Jahre hatte jede Präsidentschaftswahl in dem Vielvölkerstaat durch politische Unruhen zu einem mehr oder minder starken wirtschaftlichen Einbruch geführt. Daher gilt der weitestgehend friedliche Verlauf der Wahlen im März 2013 als guter Auftakt für politische und wirtschaftliche Stabilität auch unter der neuen Regierung.

Neue Perspektiven dank Erdöl und Gas

Die bisher wichtigsten natürlichen Ressourcen des Landes liegen nicht wie in anderen Ländern Subsahara-Afrikas als Mineralvorkommen unter der Erde, sondern darüber: Es sind die landwirtschaftlichen Produkte für den Agrarexport, vor allem Tee, Kaffee, Blumen, Frischobst und Gemüse. Mit dem Tourismus verdient Kenia als klassisches Safariland inzwischen im Jahr rund 1 Milliarde Euro. Mit seinen vielen Wildtierreservaten, besten Unterbringungsangeboten, schönen Stränden sowie speziellen Angeboten etwa im Ökotourismus verdient das Land seinen Ruf als Top-Destination zu Recht. Ein wichtiger Zukunftspunkt betrifft die erheblichen Erdöl- und Gasvorkommen, die in der Region vermutet und derzeit in Probebohrungen erforscht werden. Von zentraler Bedeutung sind zudem die vielen jungen, gut ausgebildeten und fließend Englisch und oft auch etwas Deutsch sprechenden Arbeitskräfte.

Die qualifizierte Erwerbsbevölkerung zählt generell zu den Standortvorteilen Kenias für internationale Investoren. Kenianische Fachkräfte werden von den Firmen auch gern bei Niederlassungen in den benachbarten Mitgliedsländern der EAC eingesetzt. Doch bisher gibt

es Freizügigkeit für Arbeitskräfte in dem Binnenmarkt der fünf Partnerstaaten (Burundi, Kenia, Ruanda, Tansania, Uganda) erst in Ansätzen. Ein anderer Standortfaktor ist die relativ entwickelte Infrastruktur und die gute verkehrstechnische Anbindung an die Region, mit der Funktion als Verkehrsknoten und Eingangstor nach Ost- und Zentralafrika. Dennoch besteht noch Raum für Verbesserung. Dazu gehört etwa das Straßennetz der Hauptstadt, das zwar gegenwärtig schnell ausgebaut wird, jedoch dem stetig zunehmenden Fahrzeugaufkommen nicht gewachsen ist. Eine Erschwernis für das tägliche Leben in der Hauptstadt ist zudem die in Teilen der Stadt weiter prekäre Sicherheitslage, die dem speziellen Servicesektor Sicherheitsindustrie zu einem dauerhaften Boom verholfen hat.

Der Hafen Mombasa ist zentraler Anlandungspunkt für die gesamte Region Ost- und Zentralafrika, Kenia wichtiges Durchgangsland. Die Privatisierung des Hafens, dessen Ineffizienz mit seinen unverhältnismäßig langen Abfertigungszeiten von der Weltbank bemängelt wurde, steht seit geraumer Zeit zur Diskussion. Ein regionales Megaprojekt mit einem neuen Hafen, Straßen, Bahnlinie und Ölpipeline in den Südsudan und Uganda soll eine nördliche Alternative zum Mombasa-Nairobi-Kampala-Korridor schaffen. Daneben gibt es weitere umfangreiche Infrastrukturvorhaben, unter anderem im Straßen- und Eisenbahnbau sowie im Energiesektor. Kenia will zudem langfristig die Stromerzeugung aus Geothermalkraftwerken gegenüber der bislang dominierenden Produktion aus Wasserkraft verstärken.

Zahlreiche deutsche Niederlassungen

Die wirtschaftlichen Beziehungen mit Deutschland sind 2012 mit der Eröffnung eines Delegiertenbüros der Deutschen Wirtschaft, einer Dependence des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK), in Nairobi intensiviert worden. Kenia gehört nach Südafrika und Nigeria zu den wenigen Ländern südlich der Sahara, die über eine signifikante Zahl deutscher Niederlassungen und Vertretungen mit einem breiten

Branchenspektrum verfügen: darunter sind Chemie- und Pharmaunternehmen, Brauereien, Textilmaschinenhersteller, Kaffeeröstereien, Blumenzüchter, Consultants und die großen Handelshäuser. Hinzu kommen Reiseveranstalter und Hotelbetreiber, die von den zahlreichen deutschen Touristen (2012: 65.200) profitieren.

Investitionspotenziale in IT und Energiewirtschaft

Die deutschen Unternehmen und Institutionen sowie lokale Unternehmen mit besonderen Beziehungen zu Deutschland sind in der German Business Association (GBA) zusammengeschlossen, die 2012 im Rahmen des Ersten Deutsch-Kenianischen Wirtschaftsforums in Nairobi ihren 25. Jahrestag begangen hat. Die bilateralen Außenhandelszahlen sind bei einem deutlichen Überschuss zugunsten Deutschlands eher bescheiden (siehe Grafik): Kenia liegt nach Angaben von destatis nach den vorläufigen Ergebnissen für 2012 im Ranking der deutschen Handelspartner im Außenhandel auf Rang 93 bei der Ausfuhr und auf Rang 99 bei der Einfuhr. Wichtigste deutsche Exportgüter sind Maschinen, Kraftfahrzeuge, chemische und pharmazeutische Produkte sowie Solar- und Windtechnik. Deutschland importiert aus Kenia vor allem Tee, Kaffee, Schnittblumen und Gemüse.

Kenia wird für deutsche und europäische Firmen weiterhin ein wichtiges Eingangstor zu den Märkten Ost- und Zentralafrikas bleiben. Auch wenn der Wettbewerb durch die wachsende Marktmacht Chinas sowie Indiens in der Region stärker wird, bieten sich viele neue Investitionspotenziale für deutsche Unternehmen etwa im Bereich der erneuerbaren Energien, der Transportinfrastruktur, der Informationstechnologie oder der Lebensmittelverarbeitung. ■

40,7

Prozent betrug nach Angaben des Kenya National Bureau of Statistics der Anteil von Nahrungs- und Genussmitteln (insbesondere Gartenbauzeugnisse, Tee, Kaffee, Tabak) an den Exportgütern Kenias im Jahr 2011. Industriegüter schlagen sich in demselben Zeitraum mit immerhin 29,6 Prozent in der Ausfuhr nieder.



Autorin

Dr. Inge Hackenbroch ist Afrikareferentin bei Germany Trade & Invest in Bonn. Sie lebte zwischen 1991 und 2011 mit Unterbrechungen rund 15 Jahre in Nairobi.

Essay

Habari gani, Kenia?*

Bestsellerautor Ilija Trojanow erinnert sich an das Land seiner Kindheit, in dem sich zugleich viel und wenig verändert hat. Ein Land, das unter Zerreißproben leidet, aber dennoch **mit beharrlichem Optimismus und grandioser Schönheit** für sich einnimmt.

von ILIJA TROJANOW

Manches ändert sich kaum: Als ich als Kind nach Kenia kam, hieß der Präsident Kenyatta und sein größter Gegner Odinga. 40 Jahre später ist es wieder so, nur dass es sich bei den politischen Konkurrenten um die Söhne handelt. Ansonsten hat sich in den letzten Jahrzehnten vieles geändert. Nairobi – einst erbaut als Verpflegungsstation entlang einer für die Kolonialisierung Ostafrikas unabdingbaren Eisenbahnlinie – war lange Zeit eine großzügig angelegte und grünüberwucherte Stadt. Unsere Schule verfügte über so viel Bundu (Buschland), dass wir als Pfadfinder dort Orientierungsläufe und Versteckspiele abhalten konnten. Mittlerweile ist fast alles bebaut und Nairobi Richtung Süden zu einem Moloch ausgefert, in dem sich die Mehrheit der Bevölkerung in Slums quetscht. Auch Mombasa, dessen Altstadt sich wie ein Palimpsest ausnimmt, von dem der Kundige die Einflüsse vieler Jahrhunderte ablesen kann, platzt aus allen Gassen. Die Urbanisierung ist immens, Kenia hat mit das höchste Bevölkerungswachstum der Welt, und so geht es bei den im Umfeld von Wahlen immer wieder aufflackern den Kämpfen, die in den letzten Jahren das Land fast zerrissen haben, um Grund und Boden – um das fruchtbare Hochland, wo fast alles wächst und gedeiht, oder das trockene Weideland im Norden, wo immer noch Nomaden mit ihren Herden umherziehen.

Kenia weist eine enorme natürliche Vielfalt auf, von den Mangroven der Küstenregion über Savannen, Sümpfe, den Ostafrikanischen Graben, Salzseen bis hin zum Hochgebirge und zur Zwillingspitze des Mount Kenya, dessen Gletscher und Schneetaschen in absurder Nähe der trockenen Gebiete liegen. Niemals werde ich vergessen, wie ich als Jugendlicher auf dem Gipfel stand und die Sonne weit unter mir aufging, über einer Ebene, die schier endlos weit reichte.

Schon früh machte diese Vielfalt Kenia zu einem begehrten Reiseziel. Unter den britischen Kolonialherren wurde das einstige Eden zu einem Paradies für schießwütige Großwildjäger; später kamen wohlhabende Reisende, die zuerst auf die Jagd gingen, bis die

Tierbestände dezimiert waren, dann auf Fotosafari in die Nationalparks fuhren, gefolgt von Rucksacktouristen, die sich in die Insel Lamu verliebten, bis schließlich Pauschaltouristen in rauen Scharen einfielen. Schwimmen gelernt habe ich an einem Strand, der fast menschenleer war, von einem Hotel abgesehen. Heute reißen sich die Urlaubssilos aneinander. Je mehr Urlauber kamen, desto weniger verdiente das Land an jedem Einzelnen, weswegen eines Tages die Hotelanlagen Ziel von gewaltsamen Ausschreitungen wurden. Und so rät das Auswärtige Amt mittlerweile dem Reisenden, der sich in das einstmalig beliebteste afrikanische Urlaubsland begibt, zur steten Vorsicht – hin und wieder gibt es bewaffnete Überfälle oder Entführungen an der Küste. Ja, es hat sich tatsächlich vieles geändert in den letzten 40 Jahren.

„Harambee“ lautete der Slogan des ersten Staatspräsidenten Jomo Kenyatta. „Ziehen wir alle gemeinsam an einem Strang“, könnte man aus dem Kiswahili übersetzen oder „Der vorgebliche Versuch, einem künstlich geschaffenen Land eine nationale Einheit zu geben“. Dem euphorischen Aufbruch der frühen Jahre folgte jedoch bald die Ernüchterung der real existierenden Korruption und der Vetternwirtschaft – bald gehörten Grund und Boden statt den Briten der einheimischen Elite –, oligarchische Strukturen breiteten sich schlingengleich aus, es fehlte an Bildung und industrieller Produktion.

Dadaab, das größte Flüchtlingslager der Erde, das sich im Osten befindet und seit Jahren für vertriebene Somalier existiert, aber auf keiner Landkarte verzeichnet ist, steht sinnbildlich für die nichtangegangenen Probleme Kenias, das unter vielzähligen Zerreißproben leidet. Aber wer das Land mit seiner grandiosen Landschaft, den kulturellen Zusammenflüssen, seiner Lebenslust so wie ich lieben gelernt hat, wird stets mit beharrlichem Optimismus „Kenya juu!“ rufen – Kenia vor! Und das nicht nur, wenn bei Olympischen Spielen die Langstreckenläufer vorneweg sprinten. Manches ändert sich eben nie. ■ * Wie geht's, Kenia?

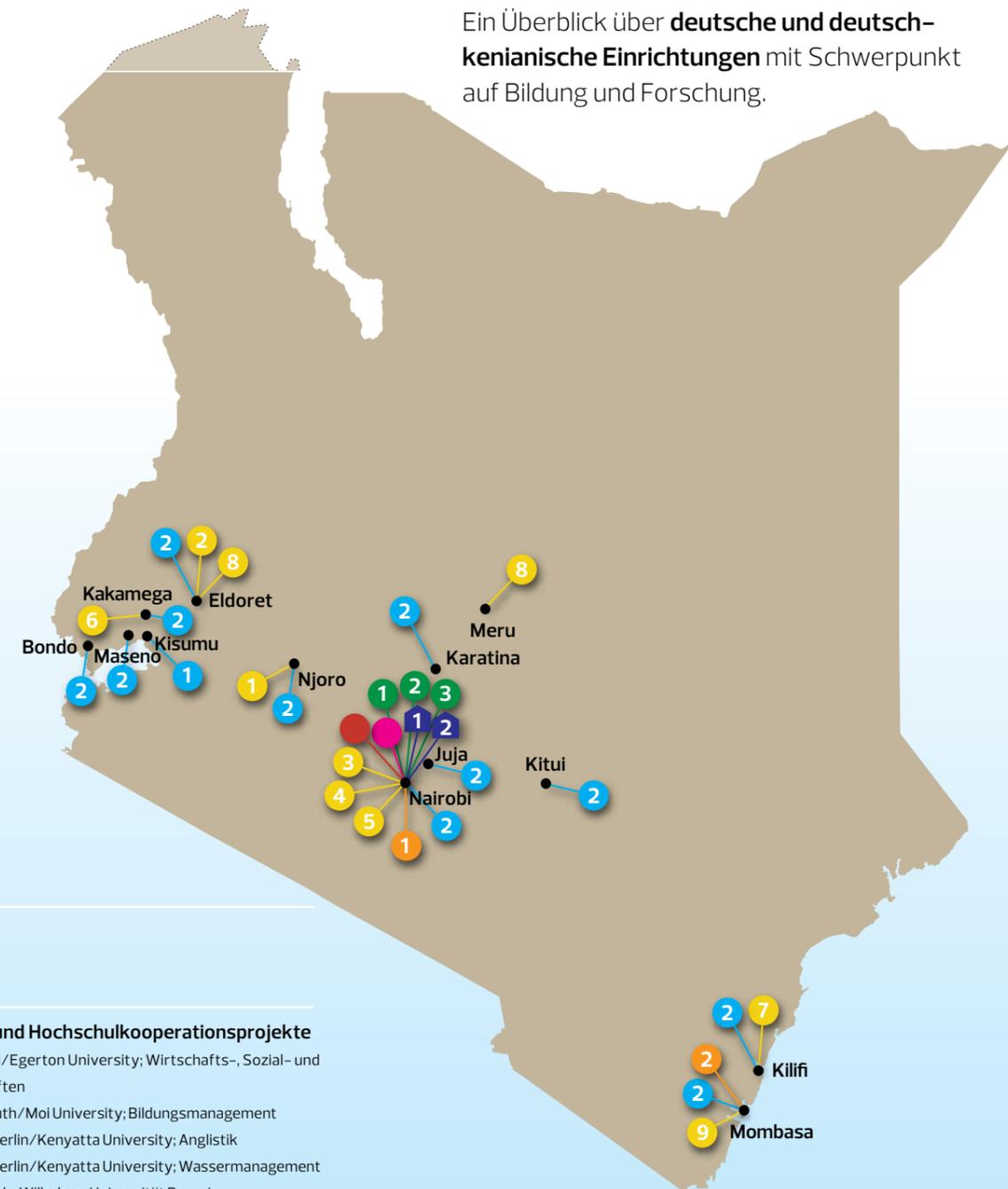


Image/gerett

Sujomo rajono/shutterstock.com

Im Fokus

Ein Überblick über **deutsche und deutsch-kenianische Einrichtungen** mit Schwerpunkt auf Bildung und Forschung.



DAAD

- 1 Außenstelle
- 2 Lektorate

Forschungs- und Hochschulkooperationsprojekte

- 1 Universität Kassel/Egerton University; Wirtschafts-, Sozial- und Agrarwissenschaften
- 2 Universität Bayreuth/Moi University; Bildungsmanagement
- 3 Freie Universität Berlin/Kenyatta University; Anglistik
- 4 Freie Universität Berlin/Kenyatta University; Wassermanagement
- 5 Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn/University of Nairobi; Ökologie, Umwelt- und Landespflege
- 6 Fachhochschule Karlsruhe/Masinde Muliro University of Science and Technology; GIS Modulentwicklung
- 7 Technische Universität München/Pwani University; Sonderpädagogik
- 8 Fachhochschule Neu-Ulm/Kenya Methodist University/University of Eldoret; Gesundheitsmanagement, IT
- 9 Max-Rubner-Institut Detmold/Kenya Industrial Research and Development Institute (KIRDI); Lebensmittelverarbeitung

Alumni-Vereine

- 1 Association of Humboldt Fellows in Kenya
- 2 Zweigstellen der Kenya DAAD Scholars Association

Deutsche Auslandsvertretung

- 1 Deutsche Botschaft
- 2 Konsulat

Deutsche Schule

Goethe-Institut

Wirtschaft

- 1 Delegation der Deutschen Wirtschaft in Kenia
- 2 German Business Association
- 3 Germany Trade & Invest



Autor

Ilija Trojanow, 1965 in Bulgarien geborener deutscher Schriftsteller, ist in der Welt zu Hause.

Er verbrachte einen Großteil seiner Kindheit in Nairobi, wo der Vater als Ingenieur arbeitete. Später studierte er in Paris und München, lebte lange in Indien und Südafrika – und heute in Wien. Internationale Aufmerksamkeit fand Trojanows zweiter Roman „Der Weltensammler“, für den er 2006 den Preis der Leipziger Buchmesse erhielt. Das Buch über die abenteuerlichen Reisen des englischen Offiziers und Orientalisten Richard F. Burton durch Indien und Afrika führte monatelang die Bestsellerlisten an und wurde in über 20 Sprachen übersetzt.



Bisher erschienene Ausgaben

Großbritannien

Vietnam

Argentinien

Indien

Polen

China

USA

Türkei

Südafrika

Brasilien

Russland

Baltische Staaten

Golfstaaten

www.gate-germany.de

LÄNDERPROFILE – Informationen für das internationale Bildungsmarketing

Die Publikation „Länderprofile“ des Hochschulkonsortiums GATE–Germany unterstützt das internationale Marketing deutscher Hochschulen und Bildungseinrichtungen. Sie ist als Leitfaden gedacht und bietet Hilfestellung bei der Anwerbung internationaler Studierender, dem Export von Bildungsangeboten und der Anbahnung von Hochschulkooperationen.